

Der Bundestag vor seiner wichtigsten Entscheidung

Die Vertragsdebatte hat begonnen

Unüberbrückbarer Gegensatz zwischen den Lagern / Keine wesentlichen Demonstrationen

Drahtbericht unserer Bonner Redaktion

BONN. Mit den Generalberichten des Außenpolitischen und des Gesamtdeutschen Bundestagsausschusses, mit der Regierungserklärung Dr. Adenauers und mit den ersten Reden der Fraktionssprecher wurde die mit Spannung erwartete Große Debatte des Bundestags anlässlich der zweiten Lesung der Ratifikationsgesetze über die drei sich-alliierten Verträge am Mittwoch eingeleitet. Bei vollbesetzten Reihen auf der Regierungsbank, in den Diplomatengängen und auf der Presstribüne verschärfte sich die Auseinandersetzung, als auf die Berichte der Ausschüsse die ersten Diskussionsredner folgten. Die Gegensätze zwischen Regierung und Opposition traten vor allem durch die Zwischenrufe immer wieder kraß hervor.

In den Straßen um das Bundeshaus kam es trotz kommunistischer Androhungen zu keinen wesentlichen Demonstrationen. Lediglich in das Hochhaus der Abgeordneten hatten sich einige kommunistische Demonstranten eingeschmuggelt, die durch den Ordnungsdienst aus dem Hause verwiesen werden mußten. Im Plenarsaal des Bundestags selbst herrschte die Atmosphäre einer großen Entscheidung, die durch die Anwesenheit zahlreicher führender Diplomaten nicht weniger unterstrichen wurde als durch die Arbeit der großen in- und ausländischen Wochenschauen.

Die Berichterstattung durch die CDU-Abgeordneten Pönder und Prof. Wahl sowie die SPD-Abgeordneten Brandt und Wehner erfolgte ohne Zwischenfälle, nachdem lediglich während des Referats Pönders die Kommunisten versucht hatten, die Erklärungen zu stören. Pönder betonte als Hauptberichtersteller des Außenpolitischen Ausschusses, daß ohne die Verträge Deutschland Gefahr laufe, der Ausweglosigkeit zuzutreiben. Prof. Wahl führte als Berichtersteller für die Rechtsfragen aus,

daß mit den Verträgen die Vorbehaltsrechte der Alliierten nicht juristisch anerkannt, sondern hingenommen würden. Im Namen der Mehrheit bestritt er, daß die Verträge die Wiedervereinigung erschweren könnten und betonte, daß die Westmächte mit dem Generalvertrag die Verpflichtung übernommen hätten, an der Wiederherstellung der deutschen Einheit mitzuwirken.

Den Bericht über die politische Bedeutung des EVG las der SPD-Abgeordnete Brandt. Er erklärte, daß sich die Regierungsparteien von diesem Vertrag die Hilfe der freien Welt gegen die sowjetische Politik versprechen. Auch würden die Verträge nach Auffassung der Regierungsmehrheit die Kriegsgefahr verringern. Die Minderheit, durch die Opposition vertreten, lehnte diese Auffassung nicht, da sie in der „Politik der Stärke eine Verstärkung der Kriegsgefahr“ und eine entscheidende Gefährdung aller Bemühungen für die deutsche Wiedervereinigung sehe.

Den Generalbericht des Gesamtdeutschen Ausschusses erstattete der Abg. Wehner, SPD,

der erklärte, daß hinsichtlich der Wirkung der Verträge auf die deutsche Wiedervereinigung die Auffassungen von Regierung und Opposition in den Ausschüssen weit auseinander gingen. Während die Regierung das Bestehen einer Verpflichtung der Westmächte auf eine Politik, die zur Einheit führt, bejahe, bestreite die Opposition, daß diese Verpflichtung besteht.

Die auf 16 Stunden festgesetzte Debatte für die zweite Lesung wird voraussichtlich erst spät am Donnerstag oder früh am Freitag beendet sein und erst dann soll im Ältestenrat oder — falls dort keine Einigung zustande kommt — im Plenum über den Termin der dritten Lesung entschieden werden. Die Entscheidung über die sozialdemokratischen Änderungsanträge zu den Ratifikationsgesetzen, durch die u. a. das Zustimmungsrecht des Bundesrats bestätigt werden soll wird erst am Freitag fallen. (Den Bericht über die eigentliche Debatte bringen wir im Innern des Blattes.)



Wachablösung im Spandauer Gefängnis: Am 1. Dezember haben turnusgemäß amerikanische Truppen die Besetzung des Spandauer Gefängnisses übernommen. Unser Bild zeigt rechts den neu aufgezogenen amerikanischen Posten, links den abtretenden Russen. Foto: AP

Bemerkungen zum Tage

Die große Aussprache

Seit gestern läuft die Debatte im weißen Gebäude am Bonner Rheinufer, mit der das westdeutsche Parlament die Abstimmungen über die Verträge mit dem Westen einleitet. Es liegt in der Natur der Sache, daß diese Aussprache keine Überraschungen ja nicht einmal mehr neue Argumente bringen kann. Beide Seiten — Regierungskoalition und Opposition — haben ihre Stellungen bezogen, ihre positiven und negativen Gründe in breiter Weise längst der Öffentlichkeit unterbreitet. Auch das Abstimmungsergebnis selbst steht nach der Generalprobe, in der über den Termin der zweiten Lesung befunden wurde, praktisch fest. Noch ist allerdings das Datum für die dritte Lesung, die nach dem Wunsch der Regierungsparteien sich unmittelbar an die zweite Lesung anschließen soll vom Ältestenrat nicht festgelegt. Diese Entscheidung muß heute abend nach dem Schluß der zweiten Lesung — also irgendwann gegen Mitternacht — fallen. Da die Vertreter der Sozialdemokratie konzessionslos für eine Vertagung bis nach Bekanntgabe des verfassungsgerichtlichen Gutachtens eintreten, ist eine Einigung nicht zu erwarten. Dann muß wiederum — noch heute nacht? — das Plenum entscheiden. Eine Überraschung wäre aber nur möglich, wenn auf Seiten der Regierungsparteien nach dem anstrengenden 15-Stunden-Tag eine größere Zahl von Abgeordneten das Feld geräumt hätte. Das ist unwahrscheinlich.

Das Augenmerk der politischen Welt liegt in diesen Tagen auf der Bundesrepublik hinter verschlossenen Türen wird festgelegt, was zu geschehen hat, nachdem die Ratifizierung erfolgt ist. Washington und Moskau rüsten schon den nächsten Auftritt. Wir haben in dieser Zeitung von Anfang an für die Verträge plädiert. Nicht weil wir in ihnen eine Ideallösung oder auch nur eine befriedigende Lösung erblickten, sondern weil sich für diesen besetzten Staat keine vernünftige Alternative anbietet. Daran krankt ja die Beweisführung der Opposition, die mit ihrer Kritik in vielen Punkten sachlich recht hat, jedoch nicht zeigen kann, wie die Bundesrepublik

nach einem „Nein zum Westen“ zwischen Ost und West lavieren soll, ohne zu zerbrechen. Aber es darf kein Zweifel bestehen: Westdeutschland beginnt auch mit dem Eintritt in das bewaffnete atlantische System eine gefährliche Gratwanderung. Nicht umsonst beschäftigte man sich gestern in Washington mit der Möglichkeit sowjetischer Aktionen gegen Berlin und den dann notwendigen Gegenmaßnahmen... Den Inhalt der Verträge können wir den weiteren Gang der Dinge auf unserer Seite des Eisernen Vorhangs können wir uns einigermaßen vorstellen. Den Ausgang des Spieles zu beurteilen, ist aber erst möglich, wenn auch der Osten seine Karten aufgedeckt hat. Darauf richtet sich nun das eigentliche Interesse.

Deutschland als Reiseziel

In einer Sitzung der deutschen Zentrale für Fremdenverkehr wurde gestern festgestellt, daß sich die Deviseneinnahmen der Bundesrepublik aus dem Ausländerbesuch in diesem Jahr um rund 100 Prozent auf über 400 Millionen DM gegenüber 1951 erhöht haben. Die Zahl der Übernachtungen ausländischer Touristen hat gegenüber dem Vorjahr um rund 35 Prozent zugenommen. Diese Zahlen sprechen eine deutliche Sprache. Sie lassen erkennen, daß Deutschland als Reiseziel auch für die verwöhnten Ausländer wieder interessant geworden ist. Ein Reiseziel muß ja nicht nur über eine Fülle von Naturschönheiten, über Heilquellen und baugeschichtliche Denkwürdigkeiten verfügen, auch seine Gastronomie und Hotellerie müssen auf der Höhe sein, wenn das Land für Besucher anziehend sein soll.

Wer mit offenen Augen durch Deutschland fährt, muß zugeben, daß unser Hotelgewerbe, das durch Krieg und Beschlagnahme schwer gelitten hatte, alle Anstrengungen gemacht hat, um auch den Ansprüchen der Ausländer gerecht zu werden. Allerdings sind noch nicht alle in den Fremdenverkehrsorten stehenden Fremdenbetten für den Reiseverkehr verfügbar, weil noch immer Hotels, Gaststätten und Pensionen sowohl durch die Besatzungsmächte als auch durch anderweitige Belegung zweckentfremdet sind, und es war auch noch nicht überall möglich, die Mittel zu durchgreifenden Erneuerungen aufzubringen. Wie groß die Beherbergungskapazität in Deutschland wieder ist, geht daraus hervor, daß im Jahr 1949 dem Hotelgewerbe 185.000 Fremdenbetten zur Verfügung standen, und es im Jahre 1952 schon wieder 330.000 sind, während es vor dem Kriege 483.000 waren.

Der Ausländerverkehr soll zwar nicht überbewertet werden, weil er nur etwa zehn Prozent der Gesamteinnahmen aus dem Reiseverkehr erbringt. Aber diese Einnahmen sind wertvolle Devisen, und die ausländischen Gäste sind uns vor allem deshalb sehr willkommen, weil derjenige, der ein fremdes Land bereist, Vorurteile vergißt und sich vom guten Willen des Volkes seines Gastlandes überzeugen kann.

Hochwasser im Abklingen

FRANKFURT. In der Bundesrepublik ist am Mittwoch der Wasserspiegel von Rhein und Main erstmals wieder gefallen. Die Schifffahrt zwischen Koblenz und Linz-Brohl kann wahrscheinlich heute wieder aufgenommen werden. Die Saar ging in den letzten 24 Stunden um zwei Meter zurück, so daß der Schiffsverkehr auch hier noch diese Woche weitergeführt werden kann. Am Mittwoch wurden allerdings starke Schneefälle verzeichnet, die zu neuem Hochwasser führen könnten.

Kanzler: Ein „Nein“ wäre ein „Ja für Stalin“

BONN. Bundeskanzler Adenauer forderte den Bundestag auf, zu den Verträgen „Ja“ zu sagen, „dem deutschen Volk und Europa würden damit Frieden, Freiheit und Fortentwicklung in politischer, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht gegeben werden“. Eindringlich warnte Dr. Adenauer vor den Folgen, die sich aus einer Ablehnung der Verträge ergeben würden. Ein Zusammenschluß zu einem föderal geordneten Europa würde dadurch im Keim erstickt und der Sowjetunion damit der größte Dienst geleistet werden.

Jedes „Nein“ zu den Verträgen sei daher — wenn auch unbewußt — ein „Ja“ für Stalin und seine Politik der Unterwerfung Europas unter das bolschewistische Joch. Auch ein Aufschub der Verträge sei abzulehnen, denn die Entwicklung der Weltpolitik seit der ersten Lesung der Verträge lasse das nicht zu.

In vielen Teilen der Welt wüte der Krieg und drohten kommunistische Fünfte Kolonnen

mit dem Umsturz. Dr. Adenauer nannte Korea, die Philippinen, Indonesien, Siam und Burma und die kommunistische Propaganda in Malaya, Persien, Nordafrika und Kenia.

In sieben Punkten faßte der Bundeskanzler dann die Gründe zusammen, die eine Annahme der Verträge tragbar erscheinen ließen: 1. Ein „Nein“ würde die sowjetische Politik unterstützen. 2. Der Wiedervereinigung Deutschlands werde nur durch ein „Ja“ gedient. 3. Eine schnelle Verabschiedung sei notwendig, um die Unsicherheit in Europa zu beenden. 4. In der Sowjetzone sei die Wiederbewaffnung bereits vorgenommen. 5. Die SPD könne keinen anderen außenpolitischen Weg zeigen. 6. Die Europäische Verteidigungsgemeinschaft diene der Verteidigung. 7. Die Bundesrepublik werde aktiver Partner in der Außenpolitik.

Das Notstandsrecht, das Recht zur Stationie-

Fortsetzung auf Seite 2

Washington hat Sorge um Berlin

Die Rückwirkungen der Ratifizierung / Spannungen zwischen Taft und Eisenhower

WASHINGTON. Die möglichen Rückwirkungen einer Ratifizierung der Westverträge auf die Lage Berlins gehören augenblicklich zu den „heißen“ außenpolitischen Themen, die der künftige republikanische Außenminister John Foster Dulles mit den führenden Männern der scheidenden demokratischen Regierung erörtert. Von Regierungseite nehmen Außenminister Acheson, Verteidigungsminister Lovett und der Staatssekretär des Außenbüros Bruce teil.

Neben der koreanischen Frage, die besonders im Hinblick auf die UN-Debatte über die Waffenstillstandsverhandlungen und den Besuch Eisenhowers in Korea besprochen wird, befaßt man sich mit der veränderten Situation im Indochinakrieg, seit die kommunistischen Vietminh-Truppen durch sowjetische Lieferungen unterstützt werden, ferner mit dem französischen Problem, wo man mit einer Staats- und Wirtschaftskrise, unter Umständen sogar mit einer Machtübernahme durch kommunistische Elemente rechnet.

Die Besprechungen über Frankreich werden besonders im Hinblick auf den innerfranzösischen Widerstand gegen den EVG-Vertrag und die heftige Reaktion auf die Behandlung der tunesischen Frage vor den Vereinten Nationen geführt.

Mit der Ernennung des Demokraten und Gewerkschaftsführers Martin Durkin zum

neuen Arbeitsminister im künftigen Kabinett Eisenhower ist der Burgfriede zwischen Senator Taft und General Eisenhower gebrochen worden, der seit der Nominierung Eisenhovers bestand. Taft bezeichnete die Ernennung als „unglaublich“ und als einen Schlag in das Gesicht derjenigen Demokraten und Gewerkschaftsmitglieder, die Eisenhower wählten. Durkin selbst zeigte sich über seine Berufung überrascht, erklärte jedoch, er sei glücklich, unter Eisenhower arbeiten zu können.

Bleibt das Oberlandesgericht Tübingen?

Um die Verteilung der Behörden / Die Landeszentralbank

Drahtbericht unserer Stuttgarter Redaktion

STUTT GART. Der Gesetzentwurf über die Oberlandesgerichte, der am Mittwoch in erster Lesung in der Landesversammlung beraten wurde, hat keinen Anklang gefunden, weil sich viele Abgeordnete mit dem im Gesetz vorgesehenen neuen Einteilung der Oberlandesgerichte nicht einverstanden erklären konnten. Die Meinungsverschiedenheit ging durch alle Fraktionen, ob es zweckmäßig sei, schon jetzt die Oberlandesgerichte in Freiburg und Tübingen aufzulösen und nur zwei Oberlandesgerichte für das ganze Land mit dem Sitz in Stuttgart und Karlsruhe einzurichten.

Der südwürttembergische Abgeordnete Gog (CDU) und die südbadischen Abgeordneten Menges und Vortisch (beide FDP) verlangten eine generelle Behandlung der Frage der Sitzverteilung von wichtigen Behörden und waren entschieden gegen eine Vorwegnahme der Entscheidung über die Oberlandesgerichte.

Der ehemalige Staatspräsident Dr. Gebhard Müller (CDU) nahm die Auseinandersetzung zum Anlaß einer allgemeinen Beschwerde, daß alle wichtigen Behörden nach Stuttgart und Karlsruhe verlegt würden. Südwürttemberg, meinte er, werde heute für die Spar-

samkeit der alten Regierung und dafür, daß seine Bevölkerung entschieden für den Südwürttemberg eingetreten sei „bestraft“, indem es immer leer ausginge. Nachdem der Justizminister sich nicht entschließen konnte, den Gesetzentwurf zurückzuziehen, wurde der Entwurf an den Rechtsausschuß und den Verwaltungsausschuß überwiesen.

In der gleichen Richtung entwickelte sich die Aussprache bei der Beratung des Entwurfs für ein Gesetz über die Vereinigung der Zentralbanken der früheren drei Länder zu einer Landeszentralbank mit dem Sitz in Stuttgart. Über die Notwendigkeit einer Zusammenlegung war man sich einig. Die CDU hatte aber einen Antrag eingebracht als Sitz nicht Stuttgart, sondern Mannheim zu bestimmen, der mit Entschiedenheit verfochten wurde.

Es wurde jedoch mit Mehrheit ein Antrag der SPD angenommen Stuttgart als vorläufigen Sitz der Landeszentralbank zu bestimmen und die Festsetzung des endgültigen Sitzes einem späteren Gesetz zu überlassen. Gegen eine dritte Lesung wurde Einspruch erhoben.

Volksnotizei behindert Verkehr

BERLIN. Die Ostberliner Volkspolizei hat am Mittwoch in einer schlagartigen Aktion den Kraftfahrzeugverkehr zwischen Westberlin und dem Sowjetsektor, vorläufig mindestens vollständig unterbunden. Alle Ostberliner Autos werden am Verlassen des Ostsektors gehindert, umgekehrt wurden mehrere hundert Westberliner Fahrzeuge beim Befahren des Sowjetsektors „zur Überprüfung“ stundenlang festgehalten.

Kanzlererklärung . . .

Fortsetzung von Seite 1

Fortsetzung von Seite 1
rung von Streitkräften in der Bundesrepublik
und deren Sicherung, sei der sozialdemokratischen
Opposition zu verdanken. Während der Verhandlungen
mit den Westalliierten habe er vorgeschlagen, daß den
Westalliierten das Recht zur Stationierung von Truppen
in der Bundesrepublik durch einen Vertrag gegeben
werden solle. Das sei jedoch vor allem von amerikanischer
Seite abgelehnt worden, weil der verstorbene SPD-Vorsitzende
Dr. Schumacher erklärt habe, die Unterschrift des
Kanzlers sei für die SPD null und nichtig und könne
das deutsche Volk nicht binden. Die Amerikaner hätten
unter Hinweis auf diese Erklärung festgestellt, daß sie
ihre Truppen bei einer nur vertraglichen Regelung
zurückziehen müßten, wenn jemals eine deutsche
Bundesregierung erklären sollte, sie betrachte sich
als nicht an den Vertrag gebunden. Gegenüber dieser
Feststellung habe er sein Verlangen auf vertragliche
Regelung aufgeben müssen und es sei ein Vorbehaltrecht
der Alliierten festgehalten worden.

Schnelle Vollstreckung

Slansky und Genossen hingerichtet

WIEN. Rudolf Slansky und die übrigen zehn im Prager Schauprozeß zum Tode verurteilten Angeklagten sind am Mittwoch früh hingerichtet worden, wie Radio Prag bekanntgab. Die Hinrichtungen fanden im Prager Pankraz-Gefängnis statt, nachdem der Staatsanwalt alle Gnadengesuche der Verteidigung abgelehnt hatte.

Hingerichtet wurden: Rudolf Slansky, ehemaliger Generalsekretär der tschechoslowakischen Kommunistischen Partei; Wladimir Clementis, ehemaliger tschechoslowakischer Außenminister; Ludvik Frejka, ehemaliger Leiter der staatlichen Wirtschaftskommission; Bedrich Geminder, ehemaliger Leiter der Auslandsabteilung der tschechoslowakischen KP; Josef Frank, ehemaliger stellvertretender Generalsekretär der KP; Karel Svab, ehemaliger stellvertretender Staatsicherheitsminister; Otto Sling, ehemaliger stellvertretender Generalsekretär der KP; Otto Fischl, ehemaliger stellvertretender Finanzminister; Rudolf Margolius, ehemaliger stellvertretender Außenhandelsminister; Andre Simone, ehemaliger Redakteur der kommunistischen Parteizeitung „Rude Pravo“; Bedrich Reicin, ehemaliger stellvertretender Verteidigungsminister.

Etze verläßt Bayernpartei

BONN. Der Bundestagsabgeordnete Dr. Hermann Etzel hat am Mittwoch sein Amt als stellvert. Landesvorsitzender der Bayernpartei niedergelegt und gleichzeitig seinen Austritt aus der Bundestagsfraktion der Föderalistischen Union bekanntgegeben. Dr. Etzel erklärte, er habe bis „zur letzten Stunde“ versucht, seine Parteifreunde davon zu überzeugen, daß die deutsch-alliierten Verträge ein „Hindernis für die Wiedervereinigung Deutschlands bedeuten und den Frieden gefährden“.

Stuttgarter FDP stimmt zu

STUTTGART. Der Ortsverband Groß-Stuttgart der FDP/DVP billigte die „um der Einheit der Partei willen eingetommene Haltung der Delegierten Baden-Württembergs auf dem FDP-Parteitag in Bad Ems“. In einer einstimmig angenommenen Entschließung vertrat der Ortsverband die Ansicht, daß „von der Grundhaltung des liberalen Menschen, der in der FDP seine Heimat finden soll, nicht abgegangen werden darf“.

Die Forderung einiger Diskussionsredner auf eine klare Abgrenzung gegenüber der SPD und den Gewerkschaften wurde auch vom Landesvorsitzenden Dr. Hausmann vertreten. Genau so wichtig sei es aber, eine klare Grenze zur CDU zu ziehen, da die FDP sonst Gefahr laufe, „ein Wurmfortsatz der CDU“ zu werden.

Dafür und dagegen

Die Debatte der zweiten Lesung

„Voraussetzung“ oder „Blockierung“ der Wiedervereinigung?

Drahtbericht unserer Bonner Redaktion

BONN. Nach den Generalberichten des Außenpolitischen und des Gesamtdeutschen Bundestagsausschusses eröffnete Dr. Henle (CDU) die Debatte der zweiten Lesung. Henle erklärte, es sei selbstverständlich, daß die deutsche Wiedervereinigung nicht ob der Bemühungen um einen europäischen Zusammenschluß vergessen werden dürfe. Aber diese Gefahr bestehe für die Regierungskoalition nicht, wenn sie die Verträge bejahen, denn diese seien eine der Voraussetzungen zur Wiederherstellung der Einheit.

Natürlich heiße „von Europa reden auch in den Osten blicken“. Aber gerade, wenn man das tue, müßte man sehen, daß die Ablehnung der Verträge gleichbedeutend mit einer „Freigabe Mitteleuropas“ wäre. Wenn die SPD behauptete, die Verträge führten zu einem Kleinen Europa, so müsse er sagen, daß dieses „Kleinen Europa“ 150 Millionen Menschen umfasse und er sei überzeugt, daß aus dem ersten Zusammenschluß die Entwicklung unaufhaltsam zur Einigung des gesamten freien Europa führen werde.

Anschließend erklärte als erster Sprecher der SPD der Berliner Abgeordnete Brandt, der Bonner Vertrag binde nur das halbe Deutschland und habe verhängnisvolle Wirkungen für ganz Deutschland. Die SPD lehne die „Benennung „Deutschlandvertrag“ für den Generalvertrag ab. Brandt ergänzte damit den Protest von Prof. Baade (SPD), dem Generalberichterstatter Pöndtner entgegengerufen hatte, er möge die „provokatorische Bezeichnung“ Deutschlandvertrag für den Generalvertrag unterlassen.

Brandt sagte, seine Fraktion fordere eine Gleichberechtigung als Voraussetzung jedes Zusammenschlusses und eben diese Bedingung sei mit den Verträgen nicht erfüllt. Es sei keine Gemeinsamkeit vorhanden, solange die Ver-

tragspartner der Bundesrepublik lebenswichtige deutsche Interessen nicht berücksichtigten. Mit dem Generalvertrag würden große Teile des Besatzungsgebietes versteinert.

Gleichzeitig blockierte dieser Vertrag den Weg zur Wiedervereinigung, die das erste Ziel sein müsse, da es Deutschlands Aufgabe sei, alles zu tun, um einen Ausgleich innerhalb des Ost-West-Konfliktes zu erleichtern. Anschließend verwahrte sich Brandt unter Zitierung des verteilten Manuskriptes der Rede, die der Bundeskanzler später hielt, gegen die „Dämonisierung“ der sozialdemokratischen Haltung. Wenn Dr. Adenauer so tun wolle, wer die Verträge ablehne, sei für Stalin, so könne die SPD dazu nur bemerken: „Niedriger hängen.“ Abschließend sagte Brandt, die SPD unterwerfe sich in gutem Gewissen mit ihrem Nein zu den Verträgen „dem Urteil des deutschen Volkes und der Geschichte“.

Für die FDP erklärte der nordrhein-westfälische Abgeordnete v. Rechenberg, er halte es für falsch, von der Wiedervereinigung in Freiheit zu sprechen. In Wirklichkeit gehe es darum, die demokratischen Freiheiten für die Deutschen „in allen Gauen“ wieder herzustellen. Er gebe zu, daß die Bundesrepublik mit den Verträgen noch nicht Herr im eigenen Hause werde und er habe sehr schwere Bedenken gegen die Bestimmungen des Überleitungsvertrages und bestreite auch nicht, daß die Vorbehaltrechte der Alliierten auf anderen Gebieten beträchtlich seien. Aber deswegen werde er nicht nein sagen, weil dadurch kein Mehr an Gleichberechtigung erreicht würde. Dann sagte er wörtlich: „Alle diese Verträge gelten solange, wie die Machtverhältnisse ihnen entsprochen.“

Die Debatte, die nach der Rede des Bundeskanzlers weitergeführt wurde, dauerte bei Redaktionschluss noch an.

Kleine Weltchronik

Streik im graphischen Gewerbe? Stuttgart. — Der Zentralvorstand der Industriegewerkschaft Druck und Papier in Stuttgart teilte am Mittwoch mit, daß sich bei der am 26. November im gesamten Bundesgebiet durchgeführten Urabstimmung rund 80 Prozent der Arbeitnehmer des graphischen Gewerbes für gewerkschaftliche Kampfmaßnahmen ausgesprochen haben, um ihre Lohnforderungen durchzusetzen.

30 Prozent für Beamte und Angestellte. Stuttgart. — Die vorläufige Regierung von Baden-Württemberg hat am Mittwoch beschlossen, den Beamten und Angestellten des Landes sowie den Versorgungsempfängern, die ihre Bezüge aus Landesmitteln erhalten, eine einmalige Unterstützung in Höhe von 30 Prozent des Grundgehältes zu gewähren. Damit wurde die Entscheidung des Ministerrates aufgehoben, nach der den Beamten des Landes eine Vorauszahlung von 20 Prozent des Grundgehältes auf die vom 1. Januar 1953 an beabsichtigte Gehaltserhöhung bewilligt werden sollte.

Weihnachtsbeihilfe wird ausbezahlt. Stuttgart. — Finanzminister Dr. Karl Frank gab im Auftrag der Regierung bekannt, daß die vorgesehene Weihnachtsbeihilfe für Minderbemittelte jetzt ausbezahlt werden könne.

Bundesjagdgesetz verkündet. Bonn. — Das vom Bundestag verabschiedete Bundesjagdgesetz ist im Bundesgesetzblatt vom 2. Dezember verkündet worden und tritt am 1. April 1953 in Kraft. Es soll die Rechts einheit auf dem Gebiet der Jagd in der Bundesrepublik regeln.

Gewerkschaften in der öffentlichen Meinung. Köln. — Wie das deutsche Institut für öffentliche Meinung, hatten sich rund 56 Prozent der befragten Personen bei einer Umfrage des Instituts für

Markt- und Meinungsforschung „EMNID“ dafür ausgesprochen, daß die Gewerkschaften „sich auf die Vertretung der sozialen und beruflichen Interessen der Arbeitnehmer beschränken“ sollten.

Besprechungen über Untertage-Arbeitszeit. Bochum. — Nachdem sich die überwältigende Mehrheit der westdeutschen Bergarbeiter für die Anwendung gewerkschaftlicher Mittel ausgesprochen hat, um die Forderung auf Verkürzung der Untertage-Arbeitszeit durchzusetzen, wurden schon gestern die ersten Vorbesprechungen zwischen den Vertretern der Gewerkschaft, der Zechenleitungen und der Bundesregierung in Bonn aufgenommen.

Deutsche retten französischen Soldaten. Trier. — Sechs Deutsche haben in der Nähe von Saarburg/Rheinland-Pfalz einen französischen Soldaten unter Lebensgefahr aus der 5 Meter Hochwasser führenden Saar gerettet. Der Soldat war auf einer verrosteten Brücke mit einem Jeep ins Schleudern geraten und in den Fluß gestürzt.

Neue Regierung in Venezuela. Caracas. — Die dreiköpfige Regierungsjunta Venezuelas ist am Dienstag zurückgetreten. Oberst Marcos Perez Jimenez wurde zum vorläufigen Präsidenten bestellt, der als erste Amtshandlung eine neue Regierung ernannte.

Keine Ruhe in Kenia. Nairobi. — Bei einem neuen Zwischenfall in Kenia sind sieben Eingeborene getötet worden. Polizisten hatten eine Zusammenkunft von Mau-Mau-Angehörigen gestört und das Feuer eröffnet, als sie von den Terroristen anerkennend wurden.

Jessup zurückgetreten. Washington. — Präsident Truman hat das Rücktrittsgesuch des Sonderbotschafters Jessup angenommen, der formell noch bis zum 19. Januar 1953 im Amt bleibt.

WIRTSCHAFT

Bundesbahn braucht Finanzhilfe

KÖLN. Der Verwaltungsrat der Deutschen Bundesbahn brachte in seiner elften Sitzung am Dienstag in Gegenwart von Bundesverkehrsminister Seeborn bei der Aufstellung des Wirtschaftsplanes 1953 zum Ausdruck, daß es durchaus nicht sicher sei, ob den zu erwartenden zusätzlichen Belastungen eine entsprechende Steigerung der Einnahmen gegenüberstehe werde. Der Verwaltungsrat überzeigte sich davon, daß es ohne finanzielle Hilfe von außen unmöglich sei, mit der Beseitigung der Kriegsschäden, der Befriedigung des Nachholbedarfs — besonders im Oberbau — sowie den zu erwartenden Ausgaben für Gehaltsaufbesserungen fertigzuwerden. Der Vorsitzende des Verkehrsausschusses des Bundestages, Rademacher, äußerte zum Güterkraftverkehrsgesetz, es sei zu hoffen, daß sich insbesondere die Errichtung der Bundesanstalt für den Güterfernverkehr in einem mehr als bisher geregelten Wettbewerb zwischen Schiene und Straße zugunsten der Bundesbahn auswirken werde.

Margarineverbrauch steigt

HAMBURG. Der Margarineverbrauch im Bundesgebiet ist in den letzten Monaten stark gestiegen. Während im August rund 40 000 Tonnen Margarine verbraucht wurden, waren es im September bereits 53 000 Tonnen. Es wird angenommen, daß diese Entwicklung auch in den folgenden Monaten anzuhalten hat.

Große Kartoffelbestände

BONN. Die diesjährige Kartoffelernte im Bundesgebiet liegt nach endgültigen Feststellungen mit 23 854 000 Tonnen nur um 1,1 Millionen Tonnen unter dem Vorjahresertrag. Wegen der geringeren Kartoffelfütterung kann aber nach Mitteilung des Bundesernährungsministers zurzeit mit annähernd den gleichen Beständen an Kartoffeln wie im Vorjahr gerechnet werden.

Dieser neuen Lage entspricht auch die Entwicklung des Kartoffelmärktes im November. Das Angebot war fast durchweg höher als die Nachfrage, so daß die Preise für Speise- und Pflanzkartoffeln wie auch für Fabrik- und Futterkartoffeln stetig bis zum Frosteinbruch im letzten Monatsdrittel nachgegeben haben. Seither ist die Lage uneinheitlich.

Zur Information

Verhandlungen mit Luxemburg haben zur vollständigen Freigabe der deutschen Warenzölle geführt, teilt das Bundeswirtschaftsministerium mit. Die Rückgabe erfolgt auf Antrag gegen eine Verwaltungsgebühr.

Das Krupp-Angebot, in Sao Paulo mit einem Kostenaufwand von fünf Millionen Dollar eine Lokomotiv-Fabrik zu errichten, ist von der brasilianischen Industrie-Entwicklungs-Kommission gebilligt worden. Wie das brasilianische Handelsbüro in Bonn mitteilt, sollen die Pläne sofort in Angriff genommen werden.

Am 28. November 1952 wurden in Bonn die Ratifikationsurkunden zum deutsch-großbritannischen Abkommen über Sozialversicherung ausgetauscht. Das Abkommen tritt nunmehr am 1. Januar 1953 in Kraft.

Die britischen Kohlenexporte in den ersten zehn Monaten dieses Jahres sind mit 9,8 Millionen Longtons geringer als veranschlagt; bei einem Export von weiteren 2,2 Mill. Longtons im November und Dezember wird das Exportziel von 13,4 Mill. Longtons nicht erreicht, jedoch der Vorjahresausfuhr gleichkommen.

Fumen und Unternehmungen

TUTTLINGEN. Fein Jetter über dem Berg. — Der AG für Feinmechanik, vorm. Jetter & Scheerer in Tuttlingen, die in den ersten DM-Geschäftsjahren stark unter den Nachwirkungen der Demontage und der Beschlagnahme des Fertigwarenlagers zu leiden hatte, ist es in letzter Zeit gelungen, trotz dieser Hemmnisse den Umsatz laufend zu steigern. Trotz des scharfen Wettbewerbs ist auch für das laufende Geschäftsjahr mit einem befriedigenden Abschluß zu rechnen. Die Schwierigkeiten aus der Nachkriegszeit, an denen das Unternehmen noch 1950 zu tragen hatte, werden dadurch gekennzeichnet, daß es ihm erst 1951 gelang, einen Gewinn von 116 000 DM zu erzielen. 1950 war ein Verlust von 625 000 DM und 1949/50 ein solcher von 895 000 DM entstanden. Zum Ausgleich dieser Verluste wurden den Rücklagen insgesamt 1,15 Mill. DM entnommen, der Rest durch den Gewinn von 1951 abgedeckt. Der HV am 28. November wird vorgeschlagen, den überschüssigen Gewinn von 53 000 DM auf neue Rechnung vorzutragen.



Copyright by Verlag v. Gräber & Gög, Wiesbaden (19. Fortsetzung)

Tja, und nun werde ich der guten Frau Polz diese bittere Pille verabreichen. Daraufhin wird wohl eine gewisse Abkühlung des Interesses an meiner bezaubernden Persönlichkeit eintreten, aber das kann mir nur recht sein. „So, Sie Murrelter!“ Mit dem Fuß die Tür aufstoßend, balancierte Vroni das Frühstück herein. „Viel Schlaf erhält die Schönheit, geht? Na ja, was brauchen S' jetzt auch weiter zu tun, als zu schlafen und zu essen, Sie reicher Jungling!“ „Vroni!“ rief Frau Polz voller Zorn. „Aergerlich rief das Töchterchen: „Was ist denn schon wieder?“ „Ach bitte, Fräulein Polz“, nutzte Heinz die Gelegenheit, „wenn ich Ihre Frau Mutter einen Augenblick sprechen konnte?“ Vroni strahlte hoffnungsvoll. „Ja, gewiß, sofort!“ Eilig stürzte sie hinaus. Darauf setzte hinter der Tür ein aufgeregtes Geflüster ein. Dann kam Frau Polz, mit großen Augen, halb verwundert, halb erfreut. Feierliches vermutend, hatte sie die Schürze abgelegt, ohne zu bedenken, daß dieses fehlende Requisit einen sehr umfangreichen Fleck auf ihrem Oberkleid der Öffentlichkeit ganz schonungslos preisgab. „Bitte, Frau Polz, wollen Sie nicht Platz nehmen?“ „Danke, Herr Walthari.“ Mit einem Gesicht wie weiland in dem berühmten Plüschessel bei den Klängen des musikalischen Photographiealbums ließ sie sich behäbig nieder. „Der Brief, den ich eben bekommen habe“, begann Heinz und deutete auf das grüne Vier-eck, aber Frau Polz ließ ihn gar nicht weiterreden.

„Ich kann es mir denken, Herr Walthari, es ist alles in Ordnung und Sie wissen, ich gönne es Ihnen von Herzen. Glauben Sie mir, Herr Walthari, wer wie wir, unser Leben lang hat schaffen müssen um wenigstens seinen Kindern eine gute Erziehung mit auf den Lebensweg zu geben und ihnen auch mal etwas hinterlassen zu können, besonders was meine Vroni betrifft, wo sie doch die Höhere Haushaltungsschule besucht hat, ja — was wollte ich sagen? Ach so ja, der weiß, was es bedeutet, ob man Geld in der Hand hat oder ob man keines hat.“ Heinz lächelte nachsichtig und ein bißchen schmerzlich, als er sagte: „Das kann ich wohl verstehen, Frau Polz, nur ist leider eben doch nicht alles in Ordnung. Der Notar teilt mir mit, daß das Testament angefochten worden ist.“ „Angefochten?“ hauchte Frau Philomena und legte ihre breite Hand auf den Mund. „Ja“, Heinz hob die Schultern, ließ sie sinken. „Was kann man da machen?“ „Von wem denn angefochten?“ Frau Polz wollte nur hören, was sie schon seit der ersten Minute dieser Unterredung vermutete. „Von einer Nichte der Verstorbenen, einem Fräulein Franziska Winter“, berichtete Heinz ganz sachlich. Frau Polz war nicht im mindesten überrascht, aber um so wütender auf die kecke Person. Auf eine Verneinung mehr oder weniger kam es ihr nun gar nicht an. „So?“ machte sie kurz. „Diet Na freilich, wer denn sonst!“ „Kennen Sie die Dame?“ wollte Heinz wissen. „Die Dame!“ Frau Polz warf ihm einen Blick zu, einen Blitz von einem Blick, entzündet an Gift und Galle. „Die hat's grad nötig! Lebt von den Zinsen und möcht' noch mehr dazu haben. Jessas, da könnt' man ja plätzen! So ein Fratz, so ein eingebildeter Herrgottsakramentnoasm!“ Frau Polz stand auf und schritt erregt im Zimmer auf und ab. „Ist sie schon älter?“ fragte Heinz, um sich

jetzt wenigstens ein Bild von seiner Gegnerin machen zu können. Natürlich faßte Frau Polz die Frage anders auf. Sie witterte „Absichten“. Stehen bleibend schrie sie in höchstem Aerger, rot im Gesicht, mit herausspringenden Augen. „A alte Jungfer is und a Biederliche dazu! A Verhältnis hat's mit so an Zirkuskerl, mit so an Deiff, so an drecktem, so an Feuerfresser! A Schand is für die ganze Familie!“ O Gott, dachte Heinz, den Prozeß wird ihr sicher der Feuerfresser eingeheizt haben. Also zählt er auch zu meinen Gegnern. Das wird ja ziemlich heiter! „Aber“, Frau Polz streckte den Arm beschwörend gegen Heinz, „das sag i Ihnen, Herr Walthari, daß Sie mit hinstehen und sich verteidigen! Keinen Pfennig soll's kriegen, die Zirkusmadam, die geldhungrige!“ „Ich werde sofort mit dem Notar sprechen und, was ich noch sagen wollte, Frau Polz, jetzt sind Sie nun auch in Mitleidenschaft gezogen, denn ich kann vorläufig natürlich nicht über das Inventar der Villa verfügen. Sie verstehen? Ich meine in diesem Falle besonders die Plüschmöbel.“ „Ach so? A was, darum machen S' sich nur gar keine Sorgen. Das wird schon in Ordnung kommen. Darüber spricht man gar nicht. Wenn Sie aber dann den Prozeß gewonnen haben — und Sie müssen ihn gewinnen, Herr Walthari, da werden S' uns wohl net ganz vergessen, gelt? Und wenn S' irgendeine Hilfe nötig haben, wir stehen ganz auf Ihrer Seite, vor allem, was meine Vroni betrifft, bei der ham S' nämlich einen ganz besonderen Stand. Die geht durchs Feuer für Sie!“ Heinz hatte genug von feurigen Dingen und feurigen Reden und bog auf Amtliches über. „Da werde ich also mit dem Mittagsauto zur Bahn fahren.“ „Ja mei, so schnell wollen S' schon wieder fort? Aber wissen S' was: Reisen S' heute und kommens S' morgen oder übermorgen wieder, gelt?“ „Sehr freundlich, meine liebe Frau Polz, ich werde sehen, was sich tun läßt.“ Frau Polz gab sich zufrieden. Aber Vroni drohte:

„Wann S' net wiederkommen, rück' ich Ihnen in München auf die Bude! Ihre Adresse hab ich ja jetzt!“ Großer Gott, dachte Heinz erschüttert, es wird immer schöner. Wann wird es am schönsten sein? — So einen Brief habe ich auch schon mal bekommen, stellte Heinz fest, als er das schlanke blaue Kuvert öffnete. Er ist von Fräulein — ein Blick nach der Unterschrift — Mägerlein. Natürlich. Und was schreibt die Dame? „Ich hoffe Sie von Ihrer Reise zurück für Sie steht viel auf dem Spiel, besuchen Sie mich baldmöglichst, ds ich Ihnen entscheidende Mitteilungen zu machen habe. Für alle Fälle, da gar keine Zeit zu verlieren ist, erwarte ich Sie heute nachmittag zwischen vier und fünf bei mir; im übrigen können Sie mich täglich zwischen ein und zwei Uhr im Kaiserhof anrufen.“ Heinz schüttelte den Kopf. Was die immer für alarmierende Nachrichten zu übermitteln hat! Entscheidende Mitteilungen! Hm, was kann das sein? Jedenfalls versteht sie es glänzend. Spannung zu erzeugen, und erreicht damit, daß man hinget, auch wenn man nicht will. Vielleicht erscheint heute der Champagner, und sie erwartet in Wirklichkeit die entscheidende Mitteilung von mir? Dessen ungeachtet läutete Heinz am Nachmittag zur üblichen Zeit an Fräulein Mägerleins Tür. Eine ältere Frau öffnete ihm, und als er in das Zimmer trat, sah er da keinen feierlich gedeckten Toisch, sondern die Dame in einer Wolke von Eau de Cologne auf dem Diwan liegen. „Bitte, nehmen Sie Platz, Herr — Herr?“ Sie legte die Hand an die Stirn und machte ein verzweifertes Gesicht. „Ich habe entsetzliche Kopfschmerzen, entschuldigen Sie bitte, Herr?“ „Walthari!“ „Richtig, Herr Walthari.“ „Ich bedauere, Sie gestört zu haben, Fräulein Mägerlein. Wenn Sie nicht wohl sind, kann ich ja zu einer anderen Zeit wieder kommen.“ (Fort. folgt)

Ein Projekt wurde zu Wasser

ah. Den Generaldirektionen der württembergischen und der badischen Eisenbahnen war früher wenig daran gelegen, daß man auf kürzestem Weg von Stuttgart nach Freiburg oder in umgekehrter Richtung reisen konnte. Jede Direktion baute für sich, ohne die Bedürfnisse der andern, ja kaum die wichtigsten gemeinsamen Interessen zu berücksichtigen. Als man nach der Mitte des letzten Jahrhunderts auf badischer Seite die Schwarzwaldbahn von Offenburg nach Villingen über schwierigstes Terrain führte, wußte man genau so gut wie heute, daß die Bahn statt das Gutachtal leichter das Schiltachtal hinauf und von hier über relativ niedere und einfache Pässe nach einer der alten Reichstädte Rottweil oder Villingen hätte geleitet werden können. Aber man vermied es geradezu ängstlich, eine günstige Verbindung von Baden nach Württemberg zu schaffen. Die Württemberger haben in dieser Beziehung übrigens ebenfalls Sünden bezangen.

Als man später von Freiburg aus das Elztal hinauf eine Stichbahn bis Elzach trieb, dachte man wohl daran, diese Linie einmal bis nach Hausach oder Haslach im Kinzigtal zu verlängern. Aber da der Ausbau weniger dem innerbadischen Verkehr als einer Überwindung der Verkehrsspannung zwischen dem Land diesseits und jenseits des Schwarzwalds gedient hätte, wurde das Projekt von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zurückgestellt. Heute wären wir froh, wenn diese Lücke zu einer Zeit geschlossen worden wäre, da wir noch reicher waren und die Bundesbahn im Verkehr eine Art Monopolstellung innehatte. Denn heute wird der Bau eines Verbindungsstücks zwischen Elzach und dem Kinzigtal von der Bahn selbst als unwirtschaftlich bezeichnet.

In einem am Mittwoch veröffentlichten Gutachten hat die Eisenbahndirektion Karlsruhe den Bau ausdrücklich ablehnt. Die Baukosten, sagt sie, würden sich auf 37-53 Millionen DM belaufen. Um brauchbare Geschwindigkeiten zu erzielen müßte außerdem die gesamte Linie Stuttgart-Freiburg elektrifiziert werden, wofür weitere 110 Millionen DM notwendig wären. Dabei sei nicht einmal sicher, daß durch den Verkehr auf der Verbindungsstrecke auch nur die Betriebskosten, der Zinsen und Amortisation des zu investierenden Kapitals gedeckt wären.

Nicht nur die Elz- und Kinzigtalorte hätten sich über die Verbindung gefreut, sondern alle Leute die von Stuttgart und vom württembergischen Unterland nach dem Breisgau und Basel reisen wollen. Es gibt heute zwar wieder gute und schnelle Verbindungen, aber sie kosten doch sehr Zeit und Geld, als bei einer durch das Elztal führenden Linie hätte können. So büßen wir heute für die Sünden unserer Väter.

Aus Südwürttemberg

Beihilfe für Kriegs- und Arbeitsopfer

Tübingen. Den Bemühungen der VdK-Arbeitsgemeinschaft Südwürt ist es im Zusammenwirken mit Regierung und Parlament gelungen, daß neben den Fürsorgeempfängern auch die Kriegs- und Arbeitsopfer unter bestimmten Voraussetzungen Weihnachtsbeihilfen erhalten. Entsprechend dem Grundsatz der Anrechnungsfreiheit der Grundrenten bleiben sie bei der Einkommensberechnung außer Ansatz.

Als Beihilfen sind vorgesehen für Alleinerziehende und Haushaltsvorstand 30 DM, und für jeden zuschlagsberechtigten Anzehörigen 15 DM. Für Personen in laufender Fürsorgeuntersuchung wird die Beihilfe von Amts wegen, in allen übrigen Fällen nur auf Antrag gewährt. Nähere Auskunft erteilen die örtlichen VdK-Geschäftsstellen.

Kurze Umschau

Beim Überqueren der Straße wurde in Freiburg eine 60jährige Frau von einem Motorradfahrer angefahren und schwer verletzt. Sie starb wenige Stunden später. Der Motorradfahrer und sein Sozius wurden verhaftet.

Von einem Bangerüst vier Meter tief auf den Gehweg gestürzt ist ein 65jähriger Maurermeister in Freiburg. Noch bevor ihm ärztliche Hilfe zuteil werden konnte, erlag er seinen schweren Verletzungen.

Über einer Sprengkammer eingebrochen ist ein Lastzug in der Nähe von Waldsiedl. Über den Sprengkammern, die vier Meter unter der Straßendecke liegen, befinden sich offenbar Hohlräume, die nicht genügend aufgefüllt worden sind. Schon während des Baus der Sprengkammer war ein ähnlicher Einbruch erfolgt.

Advent in Blaubeuren

Auch heuer erstrahlte der Quellsee der Blau, der dem Ort bei Ulm seinen Namen gab, in schöner Farbe. Der Wald hüllt das Felsenal in ein hell leuchtendes Bergwände die das Tal mit dem Kloster und der kleinen Stadt schützend umgeben. Schon im Herbst brodeln die Nebel und das rauhe Klima der Alb beschwor in diesem Jahr zeitig den Winter. Die Erinnerungen an den Sommer rufen etwas wie Wehmut hervor, mancher trauert ihm nach wie einst Wilhelm Hauff, der in Blaubeuren in die Klosterkirche ging.

Den Besucher führt der Weg ins Kloster zwischen der Blau und der einmündenden Aach, in die Kirche mit ihrem Altar, einem der schönsten Werke später Gotik. In der Heiligen Nacht versammeln sich vor dem Altar die Andächtigen zur Christmette.

Anlage und Bauformen des Klosters zeugen von der Einheit der Stillemeile, die hier Anwendung fanden. Älteren Ursprungs ist nur der Turm der Kirche, der noch zu den frühesten Bauten im „Blautopf“ gehört; er entstand, als Pfalzgraf Anselm von Tübingen und seine Söhne im Gefolge der Hirsauer Reform in Schwaben das Klosterwesen gründeten. Die Klosterreform von 1451 schließlich führte zahlreiche neue Benediktinerregeln ins Blaurein, so daß der Bau eines neuen Klosters notwendig wurde. Damit begann man 1486. Zunächst wurde der Kreuzgang (heute dann der Westflügel, der Südflügel, der Ostflügel und die Klausur).

Zu den Kleinodien der Kirche gehört der Altarschrein, insbesondere seine Tafelmalereien. Die Palette der alschwäbischen Maler Bartholomäus Zeitblom und Bernhard Strigel ist unverkennbar. Blaubeuren's Ahar ist übrigens einer der größten in Deutschland. Geöffnet haben den Betrachter die reinen und edlen Goldfarben, die Kompositionen in den Wunderwerken der Malerei, die sich hier darstellen. Die Innenseite der Altarflügel zeigt eine der schönsten Darstellungen der Geburt Christi im schwäbischen Raum. Verkörpert und voller Inbrunst hat der Maler den Hinsternend mit Hirten und Engeln belebt, neben der Geburtsszene die Anbetung der hellen drei Könige. Erregend und berauschend der Zusammenklang des Goldes und der Farben, anmutig die Gesichter der Dargestellten.

Ein Kind verbrannte im Krankenhaus

Ohne Aufsicht unter der Heizsonne gelassen / Der Unglücksfall bisher verheimlicht

Göppingen. Ein grauenhafter Unfall ereignete sich im Kreis-Krankenhaus Göppingen. Durch die Fahrlässigkeit der Aufsicht verbrannte das sechs-jährige Kind einer 21jährigen ledigen Frau langsam unter der Heizsonne. Im selben Raum lagen zwei andere Kinder, denen nichts geschah. Als das verbrannte Kind aufgefunden wurde, waren auch die Betten verkokelt, auf denen es gelegen hatte. Das Kind wurde zwei Tage später bestattet. Eine Obduktion von Amts wegen sei nicht vorgenommen worden, heißt es. Die Mutter sagte jedoch, das Kind habe um den Kopf eine Binde gehabt. Solche Binden werden angelegt, wenn Leichen die Schädeldecke geöffnet wird.

Merkwürdig an diesem Fall ist, daß er bisher weder durch die Kriminalpolizei noch eine andere offizielle Stelle an die Öffentlichkeit gedrungen ist, obgleich der kaum vorstellbare Unfall schon am 24. November geschah. Am darauffolgenden Mittwoch hielt der Kreisrat eine Sitzung ab, in der auch über Angelegenheiten des Kreis-Krankenhauses gesprochen worden ist. Der Fall des verbrannten Kindes wurde jedoch nicht erwähnt. Er wurde erst bekannt, als sich die ratlose Mutter an Bürger der Stadt wandte, um zu fragen, was geschehen könne. Da das Kind unehelich ist, ist der gesetzliche Vertreter des Vaters das Jugendamt.

Süddeutsche Klassenlotterie

Stuttgart. In der 2. Prämienziehung der 12. Süddeutschen Klassenlotterie wurden 28 Prämien gezogen, darunter 25 000 DM auf 94 303 und 5000 DM auf Nr. 45 856 und 212 974.

Für bevorzugte Behandlung der Hausrathilfe

Stuttgart. Zahlreiche auf den Ausgleichsämtern Baden-Württembergs tätige Beamte setzten sich über das Wochenende bei einer Tagung in der katholischen Akademie in Stuttgart-Hohenheim für eine bevorzugte Behandlung der Hausrathilfe ein. Ministerialrat Dr. Käß vom Bundesfinanzministerium stellte eine Vermehrung der dafür vorgesehenen Mittel in Aussicht. Minister a. D. Dr. Wilhelm Matthes berichtete während der Wochenendtagung ausführlich über die gesetzlichen Bestimmungen des Lastenausgleichs.

Milchversorgung gesichert

Stuttgart. Um die Schwierigkeiten in der Milchversorgung vor allem der Großstädte wie Stuttgart, Eßlingen, Karlsruhe, Mannheim und Pforzheim zu beheben, hat das

Landwirtschaftsministerium in Stuttgart auf Grund des Milch- und Fettgesetzes den Molke-reien im württembergischen Allgäu Auflagen über zusätzliche Milchlieferungen erteilt. Außerdem hat das Ministerium Vereinbarungen mit bayerischen Molke-reien über Trinkmilchlieferungen nach Baden-Württemberg getroffen. Der Plan, auch aus der Schweiz Milch einzuführen, scheiterte an den Zollbestimmungen.

Die Wege der neun Jugendlichen

Eßlingen. Das Schicksal der neun Jugendlichen, die im Lauf der letzten Monate im Kreis Eßlingen ihre Elternhäuser, ohne Abschied zu nehmen, verlassen haben, ist nun restlos geklärt. Fünf der jungen Männer sind in der französischen Fremdenlegion. Sie haben aus Süddeutschland abbes geschrieben. Zwei wurden in der vergangenen Woche bei dem Versuch, die deutsch-französische Grenze bei Lörach zu überschreiten, festgenommen. Am letzten Samstag wurde einer in Wiesbaden gefaßt. Der letzte der Neun konnte am Montagmorgen in Heidelberg festgenommen werden.

Aus Baden

Luxusjacht rollte durch Südwürttemberg

Karlsruhe. Die Luxusjacht „Hungaria“ des früheren ungarischen Reichsverwesers Admiral von Horthy rollte in den letzten Tagen auf ihrer Fahrt von der Donau zum Rhein durch mehrere Städte und Ortschaften Südwürttembergs. Am Dienstag wurde sie mit einem Spezialfahrzeug auf der Autobahn von Stuttgart nach Karlsruhe gebracht. In der Nacht zum Mittwoch rollte das Schiff durch die Straßen von Karlsruhe. Am Mittwoch setzte es seine Fahrt auf dem Rhein nach Bonn fort. Dort soll es überholt und dann als Gästeship der Bundesregierung verwendet werden.

Badische Obstbauverbände vereint

Karlsruhe. Die Bezirks-Obst- und Gartenbauvereine in Baden sowie die beiden Landesobstbauverbände Süd- und Nordbaden haben sich in Karlsruhe zu einem Landesobstbauverband Baden zusammengeschlossen. Zum ersten Vorsitzenden wurde Graf von Bodmann (Südbaden), zu seinem Stellvertreter Karl Heck (Heidelberg) gewählt.

Gegen das viele Sammeln

Freiburg. Gegen die zahllosen Sammlungen vor Weihnachten wandte sich am Dienstag der Deutsche Caritasverband in Freiburg. Bald jeder Gesang- oder Sportverein, heißt es in einer Erklärung, gebe um die Weihnachtszeit in die Öffentlichkeit, um für ein Familienfest oder für ein gemütliches Zusammensein zu sammeln, manchmal aber auch nur deshalb, um die Vereinskasse wieder aufzufüllen. Es sei dabei verständlich, wenn die Geschäftsleute allmählich müde seien.

Weimer und Hörmann gaben auf

Während des Ruhetages bei der Argentinien-Radrundfahrt am Dienstag beschlossen die beiden am Ende des Feldes liegenden deutschen Teilnehmer Ludwig Hörmann (München) und Karl Weimer (Stuttgart), die Weiterfahrt einzustellen. Nachdem Weimer Heinz Möller, wie berichtet, bereits am Montagabend wegen eines Hitzeschlages aufgegeben hatte, sind keine deutschen Teilnehmer mehr im Wettbewerb.

Mercedes-Leute treffen am Samstag ein

Die Mercedes-Benz-Rennmannschaft mit Karl Kling und Hermann Lang sowie Rennleiter Alfred Neubauer wird am Samstag um 13.15 Uhr auf dem Flughafen in Echterdingen erwartet. Die „Sieger von Mexiko“ werden heute von Mexiko City aus den Rückflug nach Deutschland antreten.

Kurz berichtet

Der württembergische Landesparlament e. V. führt am Sonntag, 7. Dezember, in der List-Halle in Reutlingen seinen ordentlichen Bundestag durch.

Dem Präsidenten des deutschen Leichtathletikverbandes, Dr. Max Dana, wurde bei einem Krankenbesuch in Kassel sein Personwagen gestohlen, in dem sich die DLV- und NOK-Akten der Tagung in Hamm befanden.

Der englische Motorradweltmeister der 350-cm-Klasse, Geoff Duke, wird vom Motorradsport zum Autorensport übertreten und hat bereits ein Fahrzeugangebot für die englische Aston-Martin-Sportwagenmannschaft angenommen. Duke ist 28 Jahre alt und betätigt sich als Motorradrennfahrer erst seit vier Jahren.

Phantasiereicher Hochstapler

Lörach. Ein mysteriöses „Pistolenduell“ mit angeblich tödlichem Ausgang das vor annähernd zwei Jahren im Röttler Wald bei Lörach stattgefunden haben sollte, hat sich jetzt als die Erfindung eines Hochstaplers herausgestellt, der vor einiger Zeit in Hannover wegen Betrugs zu einer längeren Freiheitsstrafe verurteilt worden war. Der Angeklagte, der sich als unehelicher Graf ausgab, hatte vor Gericht angegeben, er habe während seiner angeblichen Studienzeit in Basel einen Kommilitonen bei einem in der südwestdeutschen Grenzzone mit Pistolen ausgetragenen Ehrenhandel getötet und anschließend zusammen mit den anwesenden Sekundanten und einem Arzt die Leiche am Duellort beerdigt.

Die Nachforschungen ergaben jetzt, daß sich der „Graf“ zwar zur fraglichen Zeit in der Gegend von Lörach und Rheinfelden aufgehalten, daß sich sein Gastspiel aber auf den Diebstahl einer Kennkarte beschränkt hatte. Die Polizei vermutet, daß der Hochstapler das Pistolenduell erfunden hat in der Hoffnung, aus seiner Gefängniszelle in Hannover zu einem Lokaltermin nach Lörach gebracht zu werden, bei dem sich vielleicht die Möglichkeit zu einer Flucht in die Schweiz geboten hätte.

Neuer Ukw-Sender am Hochrhein

Säckingen. Der Südwestfunk beabsichtigt, auf dem Gelände der Genarkung Hochsal im Kreis Säckingen einen Ukw-Sender zu errichten. Wie am Samstag vom Landratsamt Säckingen mitgeteilt wurde, sollen die Bauarbeiten für die neue Sendeanlage in Kürze beginnen.

Neues Sanatorium am Bodensee

Überlingen. Auf dem Grundstück Fichtenau bei Überlingen soll im kommenden Jahr ein Sanatorium eingerichtet werden, das den Namen „Sanatorium am Bodensee“ tragen wird. Das Grundstück wurde zur Hälfte käuflich, zur andern Hälfte pachtweise von einem Arzt aus Bad Pyramont erworben, der hier nach biologischen Heilverfahren kurieren will. Für 1954 ist ein Neubau vorgesehen, der Platz für 50-70 Betten bieten soll.

Wie wird das Wetter?

Aussichten bis Freitagabend: Am Donnerstag meist stark bewölkt bis bedeckt mit weiteren Niederschlägen, die auch in tieferen Lagen größtenteils als Schnee fallen. Tagestemperaturen 2-4 Grad, nachts leichte bis mäßige Fröste, in Höhenlagen oberhalb 500 m dauernd Frost, nördliche Winde. Auch am Freitag noch nicht beständig und weiterhin kühl. Nächtl. Tiefsttemperaturen stellenweise bis - 5 Grad absinkend.

Quer durch den Sport

Einem neuen deutschen Gewichtheberrekord verpaßte der Essener Theo Aaldering, der im beidenarmigen Drücken zwar 200 Pfund zur Höchstleistung brachte, jedoch verunfallte, diese Übung vorher als Rekordversuch anzumelden. Aalderings Rekord betrug bisher 295 Pfund.

„Winterfreuden in Sonne und Schnee“

Mit einer neuen Werbeschrift „Winterfreuden für Reisepare 1953/54“ empfiehlt die Gemeinschaft für Sozialtouristik und Reisesparen e. V. (GESORE) für den kommenden Winter günstige Gesellschaftsreisen und preiswerte Pauschalreisen für Einzelreisende. Die 36 Seiten umfassende, sehr ansprechende Werbeschrift enthält über 200 Gesellschaftsreisen nach beliebigen westdeutschen Winterorten und solchen des benachbarten Auslands. Über 500 sieben-tägige Pauschalreisen in Hotels, Gasthöfen und Fremdenheimen - schon ab 25 DM und einschließlich Bedienung - in rund 200 Winterportorten, Heilbädern und Kurorten mit Winterbetriebe laden zum Urlaub in Sonne und Schnee ein. Durch Teilnahme am bewährten Reisesparsystem der GESORE ermöglichen sich die Preise sämtlicher in dieser Schrift aufgeführten Angebote um etwa 1 Prozent; dadurch wird weitestens Kreisen ein Winterurlaub ermöglicht. Die Werbeschrift ist in den Reisebüros, durch die GESORE Frankfurt a. M. Beethovenstraße 69, sowie bei den ihr angeschlossenen Ver-

Muttersprache also sind uns unbekannt? Für den, der diese Frage stellt, wird die Lektüre des „Neuen deutschen Wörterbuchs“ erregend. Wir treffen die modernsten Begriffe aus Technik und Wissenschaft, die wir niemals verstehen würden, wenn sie nicht erklärt wären (wobei das Wörterbuch Aufgaben erfüllt, die sonst nur einem Lexikon gestellt sind); wir finden die deutschen Vornamen und ihre Bedeutung; die Fülle mundartlicher Ausdrücke ist uns hier geboten; und eine Unmenge alter, selten gebrauchter oder schon verschwundener Wörter besetzt uns, in denen ein auf Teil deutscher Vergangenheit verborgen ist. Zuweilen erstaunt man, wie ein bestimmtes Sprichwort im Lauf der letzten Jahrzehnte mehrfach neue Ableitungen erhielt, die jeweils für den geläuteten Wandel innerhalb unserer Epoche sehr bezeichnend ist. Kurz die Sprache, die Ausdruck des Volksgeistes und dessen Entwicklung ist, bestürzt uns, so möchte man sagen, mit ihrer Vielfalt und lebendigen Kraft - Jedoch, sie ist auch Verständigungsmittel und Handwerkszeug. In dieser Hinsicht hat das „Neue deutsche Wörterbuch“ einen höchst praktischen Wert für Lehrer und Schüler, Journalisten und Zeitungsläser, Beamte, Kaufleute und Sekretärinnen. Es ist nicht nur zum Nachschlagen nützlich und notwendig; es kann den Benutzer anregen, seinen eigenen Wortschatz zu bereichern und weitere Redewendungen und Ersatzwörter in ihn aufzunehmen. Bereits die Erklärungen die jedem Stichwort und jedem abgeleiteten Wort hinzugefügt sind vermitteln einen großen Gewinn. Man muß sich in immer vor Augen halten, daß unsere Umgangssprache in beklemmender Weise verarmt und nivelliert wird.

Der Bearbeiter und Herausgeber dieses schätzenswerten Werkes ist Prof. Dr. Lutz Mackensen, weiteren Kreisen durch seine Herausgeberfähigkeit am „Deutschen Kulturalltag“ wohl bekannt. Der Verlag, der das Buch aus beste ausgestattet hat ist in gewisser Hinsicht aus dem „Bibliographischen Institut“ in Leipzig hervorgegangen. Am erstaunlichsten aber ist der Preis, welcher der Leistungsfähigkeit des Verlages und der deutschen Verlegerstätigkeit überhaupt ein bemerkenswertes Zeugnis ausstellt: 18,50 DM. Obgleich also ein Wörterbuch im allgemeinen nicht auf den Wunschkäufchen vermerkt zu sein pflegt, hat doch dieses Buch eine Anwartschaft darauf, zum „Volksbuch“ zu werden. Dr. O.

Beim Schließen der Innenflügel erscheinen sechs Szenen aus dem Leben Johannes des Täufers, einheitlich in der Farbe und im ganzen sich schließend.

Vollendung des Raumes ist das Chorgestühl und der Dreisitz aus der Werkstatt Jörg Syrlins des Jüngeren, dessen Vater übrigens der Schöpfer des Chorgestühls im Ulmer Münster ist. Baldachine, Figuren, Wimperge und Ornamente in überreicher Zahl schmücken das Werk des Gestühls, das in der dunklen Farbe des Holzes im Chor steht. Eine seltene Einheit wallet in der Gesamtanlage des Klosters, und jede Einzelheit fügt sich harmonisch in das Bild. Es ist, als ob die Adventswochen einen Schimmer der Verklärung über alles ausbreiten, der den Besucher noch lange an das vorweltliche Erlebnis zurückdenken läßt. W.S.

Kulturelle Nachrichten

Der Orientalist und Historiker Prälat Professor D. Dr. Konrad Lübeck ist im Alter von 78 Jahren in Fulda gestorben. Lübeck wurde vor allem durch die Erforschung des Fuldaer Landes bekannt und galt als einer der besten Kenner des morgenländischen Christentums.

Zwei der fehlenden fünf Seiten aus der 1455 angefertigten Bibelhandschrift der Königin Sofia der vierten Gemahlin des polnischen Königs Wladislaus Jagiello, wurden jetzt - wie vom Polnischen Informationsbüro mitgeteilt wird - in der ehemaligen Stadtbibliothek von Breslau entdeckt.

Im Alten Schloß in Stuttgart wird am kommenden Samstag eine Weihnachts-Ausstellung „Alte Krippen“ eröffnet. Das Freiburger Augustiner-Museum eröffnete am Montag eine Ausstellung von Weihnachtskrippen, in deren Mittelpunkt die älteste am südlichen Oberrhein entdeckte Weihnachtskrippe aus dem Jahr 1490 steht.

3900 DM für einen Kupferstich

Bei der großen Auktion von Karl und Faber in München setzte sich das international neu erwachte Interesse an alter Graphik fort. Vor allem die qualitativollen Dürerblätter waren gefragt. Für die komplette Folge der Kupfer-

stich-Passien wurden 2000, für den „Hieronymus im Gehäuse“ 3900 und für „Das Große Glück“ 1500 DM gegeben. Rembrandt-Radierungen brachten 800 und 950, Goyas seltenes Blatt „Las meninas“ 1350 DM. Eine Zeichnung von Leib kostete 1500, eine von Menzel 850 DM. Bei der modernen Graphik rückte wieder mal ein Blatt von Toulouse-Lautrec an die Spitze, die Farblithographie „Femme au lit“ mit 1050 DM. Bei den alten Handschriften und Drucken wurde für ein reich ausgestattetes nordfranzösisches Stundenbuch des 15. Jahrhunderts 3150, für eines der acht Exemplare von Voragine „Heiligenleben“ 2400, für einen der Drucke von 1486 mit dem Bericht über die Königswahl Maximilians I. die als die ersten Zeitungen gelten, wurden 1000 DM bezahlt. Die sechzigbändige Ausgabe letzter Hand von Goethes Werken brachte dagegen nur 330 DM. Die literarischen Erstausgaben waren überhaupt am wenigsten gefragt. Bei den Autographen wurde ausgerechnet ein kurzer Brief Lenins in Deutsch mit 2800 am höchsten bezahlt, während ein Schillerbrief 470 und einer von Lessing 1000 DM erzielte. Eine zwölftseitige Manuskriptstelle Schillers aus dem „Demetrius“ dagegen erreichte 2250 DM. H.D.

Das neue deutsche Wörterbuch

Lutz Mackensen: Neues deutsches Wörterbuch. (Rechtschreibung, Grammatik, Stil, Fremdwörterbuch, Wortklärung.) 120000 Stichwörter auf 877 Seiten. - Pfla-Verlag Laupheim (Württbg.) 1952. - Ganzleinen DM 18,50.

Die zeitlose Bezeichnung mit einem neuen Buch pflegt erregend zu sein, sofern es sich nicht um ein Gebrauchsbuch für den alltäglichen praktischen Bedarf handelt. Als einen solchen Gebrauchsgenstand wird man meistens auch ein Wörterbuch ansehen. Aber das „Neue deutsche Wörterbuch“ ist erregend und praktisch zugleich! Denn in den 120 000 Stichwörtern den Hunderttausenden von abgeleiteten Wörtern und den unzähligen, sorgfältig verzeichneten Redewendungen ist tatsächlich der gesamte deutsche Wortschatz eingefangen. Es gibt heutzutage kein fertiges deutsches Wörterbuch, das auch nur annähernd ebenso vollständig wäre. Gemeinhin kommt man mit etwa 2000 bis 3000 Wörtern aus; sehr geübte Schriftsteller bringen es bis zu 10 000 Wörtern, die sie zwar nicht sämtlich benutzen, jedoch kennen und verstehen. Wie viele Wörter unserer

Unter Indios im Urwald Brasiliens

Dreißig Familien hausen in einer Hütte

Pedras Negras.

Wenn eine Expedition auf einen Indianerstamm stößt oder unverhofft in ein Dorf von „Wilden“ eindringt, so gibt es einen Aufruhr, als hätte man in einen Ameisenhaufen oder in ein Wespennest gestochen. Die Männer greifen zu Pfeil und Bogen und stürzen kampfbereit vor die Hütten. Frauen und Kinder erheben ein Angstgeschrei, flüchten entsetzt in die dunkelsten Winkel ihrer Behausungen oder retten sich in das nahe Dickicht. Ist aber das Nahen der Fremden zeitlich bemerkt worden, dann raffen die erschrockenen Eingeborenen all ihr Hab und Gut zusammen, fliehen in den Busch und hinterlassen nur die rauchenden Herdfeuer als Zeichen ihres überstürzten Auszuges.

„Weiß man denn, was die unbekanntenen Männer im Schilde führen? Wozu dringen sie in diese Einsamkeit ein? Was kann sie anders hergeführt haben, als die Lust zu morden und zu rauben?“ fragt Franz Caspar in seinem fesselnd wie ein Roman geschriebenen Reisebuch „Tupari — Unter Indios im Urwald Brasiliens“ (Verlag Friedr. Vieweg & Sohn, Braunschweig). Der junge Schweizer Völkerkundler fährt fort: „Von solchem Durcheinander war nichts zu spüren, als unser Trupp bei den Malocas der Tupari anlangte. Meine Begleiter erwartete man wohl schon lange mit Sehnsucht und mich, den fremden Gast, nahm man mit In Kauf . . .

Nackte Indianer tauchten aus dem dunklen Hintergrund der Hütte auf und verschwanden wieder. Weiber und Kinder guckten mich verstohlen von der Seite an, ohne Angst, ohne sichtbare Neugierde. Und ich fühlte beinahe etwas wie Enttäuschung, bei dieser Gesellschaft nicht das geringste Aufsehen zu erregen.

Waltos Behausung war bedeutend größer als die Hütten der Jabuti und Arikapu, in denen wir unterwegs eingekehrt waren. Auch nachdem sich meine Augen an das Halbdunkel gewöhnt hatten, konnte ich kaum hinüber zur Rückwand sehen, obwohl keinerlei Zwischenwände den Blick behinderten. Der kreisrunde, annähernd halbkugelig gewölbte Raum erinnerte an ein Zirkuszelt. In der Mitte stand ein Pfosten, der sich oben im Dunkel des Gewölbes verlor. Dünne Gewölbepfeiler, aus rohen überschlanken Bäumen geschnitten und mit dem unteren Ende in den Boden gegraben, liefen von allen Seiten zum Scheitelpunkt der Kuppel und vereinigten sich mit der Spitze des Mittelpfostens. In angemessener Höhe waren waagerechte, der Rundung der Dachwand angepaßte Hilfsbalken angebracht und liefen, von mehreren

Zu gern wäre ich tiefer in das Halbdunkel gedrungen, um ganz aus der Nähe zu sehen, was die Indianer und ihre Frauen und Kinder trieben. Aber ich wollte die Leute nicht durch taktlose Neugierde verstören. Die Tupari lagen in ihren Hängematten, die der Dachwand entlang an den Sparren und Stützpfosten befestigt waren. Einige Frauen kauerten neben ihren Herdfeuern, zupften Baumwolle oder spannen . . .

Wieviel Leute mögen wohl in dieser Hütte hausen? Man hatte Caspar erzählt, vierzig Familien seien im ganzen vom Stamm übriggeblieben. „Da die Nachbarhütte bedeutend kleiner war“, kombinierte der Verfasser, „mußten hier etwa dreißig Familien wohnen.“ Also mehr als hundert Menschen! Und doch kein Gedränge und kein Gewimmel. Jeder wußte offenbar, wohin er gehörte, keiner stand dem anderen im Wege. Der ganze mittlere Teil der Hütte schien zudem von nieman-

dem bewohnt. Von einem breiten Gang aus zogen sich schmalere Durchgänge hin zu den Lagerstätten der Indianer, die sich der gewölbten Wand entlang aneinander reihten . . .

Erst als die Dämmerung sich über die Siedlung senkte, erhoben sich die Indianer auf dem breiten Platz, der sich zwischen den beiden Rundhäusern ausdehnte. Die Männer griffen nach ihren Hockern und Pfeilen und Bogen. Die Frauen nahmen ihre Töpfe und die Kinder. Alles verschwand in der Hütte.

Die Nacht brach herein. Ueber dem Waldrand stieg langsam der Mond auf. Die Indianer lagen in den Netzen und schürten ihre kleinen Feuer, die ein mattes Licht ausstrahlten. Ich ging auf den Platz hinaus. Sonderbar, wie der Mondschein eine Landschaft verandert! Riesigen weißlichen Heustöcken gleich erhoben sich die zwei Hütten vor der dunklen Wand des nahen Waldes . . .

Wenn ein Vogel einen Vogel bekommt

Ein Auerhahn, der nicht alle „Tassen im Schrank“ hat

Wien.

Oesterreichs jüngster und berühmtester Star ist ein Auerhahn. Ein Auerhahn, der Hugo heißt, etwas plem-plem ist und in den Hollenburgerischen Schloßwäldern in Kärnten haust. Bis vor einiger Zeit wenigstens, denn seit der letzten Balz ist er verschwunden, und Radio-reporter, Photographen und Kameralente, die mit ihren Gästen die steilen Wege zu Hugos Rendezvousplatz hinaufstiegen, mußten enttäuscht umkehren. Möglicherweise hat eine Katze Hugo gefressen oder ein Fuchs, möglicherweise taucht er später auch wieder einmal auf. Er hat eben seine verrückten Einfälle.

Die Sache muß einem „On-dit“ zufolge in der Balzzeit begonnen haben. Da kämpfte Hugo, der damals noch nicht Hugo hieß, sondern ein namenloser Auerhahn wie jeder andere war, liebestrunken mit einem Konkurrenten. Bei dieser Gelegenheit hat er wahrscheinlich einen heftigen Schnabelhieb über die Birne bekommen. So behaupten die Jäger, wenn sie auch nicht Birne, sondern etwas anderes sagen, was ihrem Latein besser entspricht. Hugo wurde jedenfalls infolge des Kopfschusses verrückt, vollkommen plem-plem und attackierte in der Dämmerung Liebespaare, beerensuchende Kinder und andere Waldgänger.

In Schloß Hollenburg häuften sich die Beschwerden. Ein Jäger wurde entsandt, dem unbekanntem „grauslichen“ Vogel den Garau zu machen. Der Jäger kam, aber er hob die Büchse nicht, denn Hugo baute sich vor ihm auf, keine zehn Schritte entfernt, und balzte ihn an. Man bedenke, ein Auerhahn, dieser scheueste aller scheuen Vögel, sang einem Menschen sein Liebeslied vor. Der Jäger war baff, das Phänomen sprach sich herum, und alle, alle kamen.

Auerhahn Hugo zierte sich nicht im mindesten, wenn immer Menschen auftauchten, begann er zu singen. Er spreizte sein metallisch glänzendes Gefieder, reckte den Hals und legte krächzend los. Seine Scheu hatte er durch den Kopfschuß verloren. Surrende Filmkameras, Rundfunkwagen und Aufnahmegeräte ließen ihn kalt. Ein Dutzend Leute konnte ihm zusehen, unbekümmert profanierte er vor ihnen das Heiligste der Auerhähne, das Balzlied.

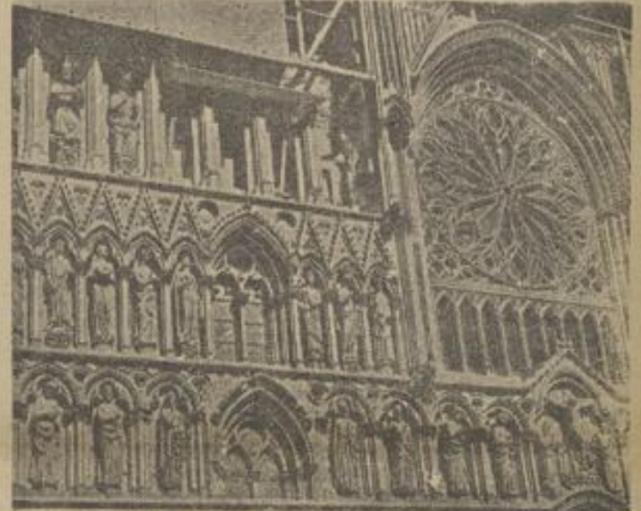
Nur eines konnte Hugo nicht vertragen. Unaufmerksamkeit des menschlichen Auditoriums. Wenn die Leute zu schwatzen begannen, brach er ab, drehte den Kopf und stürzte sich mit Schnabel und Flügeln auf sie. Dann half nur noch Flucht, denn ein wütender Auerhahn hat es in sich. Einmal hatten es sich zwei Zuhörer vor der kleinen Hütte, die man für Hugo-Verehrer im Wald eingerichtet hatte, mit Butterbrot, Weinflasche und Gläsern bequem gemacht. Als der Hahn sang, prosteten sie sich zu. Das war Hugo zuviel. Mit einem Bums landete er auf dem

Tisch zwischen Gläsern und Flasche, vertrieb das Auditorium und sang, als es in die Hütte flüchtete, unbekümmert weiter. Den Butterbrot schenkte er keinen Blick. Einer der Verscheuten will allerdings gesehen haben, daß Hugo an der Flasche schnübelte, doch das scheint Verleumdung aus Rache zu sein.

Nun singt Hugo nicht mehr. Die kleine Hütte ist vereinsamt, aber die Leute von Hollenburg glauben, daß eines Tages Plem-plem-Hugo wieder auftaucht und sie mit seinen Spässen unterhält.

DIE WESTPASSADE DES DOMES VON TRONDHEIM

Eine der Hauptschönheitswürdigkeiten von Trondheim, der früheren Hauptstadt Norwegens, ist der großartige romanisch-gotische Dom, die Kathedrale des lutherischen Bischofs, deren Westfassade das Bild zeigt.



Elwood Brooks „Bank mit Herz“

Er spekulierte nur mit Menschen

New York.

Einer der beliebtesten und tüchtigsten Bankiers in den USA ist ein ehemaliger Landeschullehrer. Elwood Brooks hat es verstanden, aus der fast ruinierten Central Bank in Denver ein blühendes Unternehmen zu machen. Er legte die paar Millionen Dollar, die 1942 noch vorhanden waren, nicht in Aktien, sondern in — Menschen an. Es war der großartigste psychologische Erfolg, den je ein Bankdirektor in Amerika zu verzeichnen hatte!

Elwood Brooks ging ganz gemütlich vor. Er suchte zunächst persönlichen Kontakt mit den Leuten, wie er es aus seiner 17jährigen Tätigkeit als Lehrer und später als Spar-

kassenverwalter gewohnt war. Die unüberwindliche Vorzimmerdame, der Schreckes aller Besucher, verschwand, der Direktor baute seinen Schreibtisch mitten im Kassenraum auf. Dort entwickelte er Ideen, die sämtlichen Methoden des Großstadtbankwesens hohnsprachen und ein nicht geringes Risiko bedeuteten. Aber sie zahlten sich voll aus. Die Konkurrenz lächelte anfangs höhnisch, aber Brooks hatte einen unerschütterlichen Glauben an die Richtigkeit seines Weges.

Da kam ein junger Mann namens Hathaway zu ihm, ziemlich müde von vergeblichen Gängen zu anderen Geldinstituten und nicht eben hoffnungsvoll: „Ich habe ein paar technische Geräte erfunden . . .“ Weiter war er meistens gar nicht gekommen, mit „Erfindern“ wollten die Banken nichts zu tun haben und keinen Cent dafür herausdrücken. Denn wo waren die Sicherheiten, die er den Direktoren geben konnte?

Elwood Brooks handelte anders. Der Erfinder fand volles Gehör für sein Anliegen. Dem Bankier schien alles ganz vernünftig zu sein, und er besichtigte höchstpersönlich die Werkstatt. Dort überzeugte er sich von der Solidität der Arbeit. 400 000 Dollar Kredit gingen an das Unternehmen, die zu leistende Produktionsarbeit war die einzige Sicherheit! Das grenzte im Lande des Business an Wahnsinn.

Heute sind die 400 000 Dollar bis auf den letzten Cent zurückgezahlt der einstmals mittellose Erfinder ist Chef der bekannten Hathaway-Instrumenten-Gesellschaft, die große Staatsaufträge ausführt und ein Millionen-Kapital besitzt.

Hathaway war nicht der einzige „kleine Mann“, der sich verzweifelt um die Finanzierung seiner Ideen bemühte und bei Brooks „Bank mit Herz“ wie man sie heute nennt, die nötigen Dollars erhielt. Bald sprach sich das herum, und die amerikanischen Erfinder und Handwerker, die etwas vorhaben, wandten sich nur noch an Brooks Central Bank in Denver. Aus 9 Millionen Aktiva, die er 1943 vorgefunden hatte, wurden 70. Die Sporenlagen wuchsen auf 10 Millionen, an Kunden wurde mehr als 45 Millionen Dollar ausgeliehen, wobei nur 0,08 Prozent verloren gingen.

Elwoods Brooks hatte mit dem Scharfblick eines einfachen Landlehrers die richtigen Leute erkannt und auf Menschen sicherer spekuliert als auf Erdöl. Daß er nebenbei für sein Institut eifrig Reklame machte, besondere Vergünstigungen für die Kunden einführte und allerhand Angriffen ausgesetzt war, machte ihn nur noch populärer. Der Erfolg gab seiner „Bank mit Herz“ auf der ganzen Linie recht.

Rot — Grün — Weiß

Eine seltsame Veränderung auf ihrem Kopf bemerke Maria Pavolino aus Udine (Italien) nachdem sie sich beim Friseur die Haare hatte rot färben lassen. Während auf dem Scheitel das neue Rot erhalten blieb, wandelte es sich in der Mitte in ein saftiges Grün um und ging an den Enden der Locken in ein gelbliches Weiß über. Der Friseur kann sich diese chemische Veränderung, die in ihrer Farbgebung der italienischen Tricolore entspricht, nicht erklären.

schief in den Boden gerammten Pfosten gestützt dieses sonderbare Gewölbe in der gewünschten halbkugelförmigen Form.

Weiter oben, wo diese Stützvorrichtungen nicht mehr hinreichten, hatten allerdings die dünnen Sparren dem Gewicht des Palmblättermaterials nachgegeben. An zwei Stellen war die Kuppel eingebrochen und so sah die Hütte arg verbeult und auf den ersten Blick dem Einstürzen nahe aus. Ueberall ließen kleine Lücken die Sonnenstrahlen durch das Dach dringen, und wie ein solches Haus die lange Regenzeit über standhalten und seine Bewohner trocken bewahren konnte, blieb mir vorläufig ein Rätsel . . .

Sie quälten sich mit unaufhörlichem Schnupfen

Nach 55 Jahren wurde die Todesursache der ersten Nordpolflieger entdeckt

Stockholm.

Geheimnisse haben offenbar den Zweck, die Menschheit eine Zeitlang in Spannung zu halten. Früher oder später erfolgt dann die Aufklärung. In dem Fall der schwedischen Nordpolflieger Andrée Fränkel und Strindberg mußten allerdings erst fünfundsünfzig Jahre vergehen, bis die Ursache ihres plötzlichen Todes in der Arktis bekannt wurde.

Vor mehreren Wochen brachten deutsche und skandinavische Zeitungen spaltenlange Artikel über den dänischen Arzt Ernst Adam Tryde, dem es auf Grund seiner Nachforschungen in den Tagebüchern Andrées und in anderen, mit der Nordpolexpedition zusammenhängenden Aufzeichnungen, gelang, die bisher unbekanntes Todesursache der drei Wissenschaftler zu ergründen. Dr. Tryde hat seine Enthüllungen in einem umfangreichen Buch niedergeschrieben, das demnächst in Schweden größtem Verlag erscheinen wird.

Die heutige Generation erinnert sich kaum noch an die erste Nordpolexpedition im Jahre 1897 und an jene drei Männer, die den Mut hatten mit den völlig unzureichenden Mitteln der damaligen Zeit in die unendliche Eiswüste aufzubrechen. Obwohl schon Mitte des vorigen Jahrhunderts von Franzosen, Engländern und auch von einem Deutschen vergebliche Anstrengungen gemacht wurden, den Nordpol im Ballon zu erreichen, ließen sich Andrée und seine Begleiter nicht abhalten denselben Flug zu wagen.

Die Geldmittel für das Unternehmen stellte der berühmte Erfinder Alfred Nobel zur Verfügung. Der Ballon wurde von Franzosen konstruiert und hergestellt. Bereits im Sommer 1896 hatte Salomon Andrée sein Lager auf der Däneninsel Spitzbergen aufgeschlagen und wartete auf günstigen Wind, der jedoch

ausblieb. Erst ein Jahr später konnte der Start wirklich durchgeführt werden. In der Zwischenzeit erfuhr Andrée von der Rückkehr der beiden Norweger Nansen und Johannsen, die mit einem Schiff und später zu Fuß zum Nordpol aufgebrochen waren. Ihre Leistung übertraf alles, was damals auf dem Gebiete der arktischen Forschung erreicht worden war. Wie aber Andrée befriedigt feststellte, hatten auch sie nicht das Hauptziel erreicht den Nordpol. Die schwedische Flagge sollte als erste am kältesten Punkt der Erde wehen.

Im Frühjahr 1897 unternahm Andrée mehrere Flüge über die Ostsee und kehrte im Sommer wieder nach Spitzbergen zurück. Die letzten Vorbereitungen begannen, das Wetter schien günstig. Und doch mußte der Abflug um kurze Zeit verschoben werden, weil einer der beiden Begleiter, Prof. Eckholm, erklärte, nicht mitfliegen zu wollen. Nach seinen letzten Berechnungen wäre der Ballon für eine längere Fahrt ungeeignet und könne sich höchstens zehn Tage in der Luft halten.

Andrée hörte sich diese Warnung zwar sehr aufmerksam an, ließ sich aber nicht von dem Unternehmen abhalten. Zusammen mit Nils Strindberg und dem neuen Begleiter, Dr. Knut Fränkel ließ er am 11. Juli 1897 die Halteseile des riesigen Ballons lösen. Starker Wind trieb sie nach Norden, doch den Pol haben sie nie erreicht.

Das erste Lebenszeichen dieser Nordpolfahrer brachte eine Taube, es blieb das einzige. Erst dreißig Jahre später wurden die Leichen von der Besatzung eines norwegischen Vermessungsschiffes auf der Weißen Insel gefunden. Etwa hundertfünfzig Meter vom Ufer entfernt, fanden die Ingenieure den letzten Lagerplatz der Andréeschon Expedition. Die Skelette sowie Schlitzen,

Gewehre, Konserven und Harpunen wurden nach Stockholm überführt. Das wichtigste Fundstück, Andrées Tagebuch, enthielt genaue Aufzeichnungen von dem falschen Weg, den die Forscher eingeschlagen hatten, von den durchstandenen Strapazen und von ihrem Ende, zwei Monate nach dem Aufbruch.

Fest stand, daß die Männer gescheitert waren, unbekannt blieb jedoch ihre Todesursache. Denn ihr Lager enthielt ausreichende Mengen von Lebensmitteln und Brennstoff. Außerdem hatten sie noch Eisbären als zusätzliche Nahrung. Offensichtlich übersehen wurde damals die Bemerkung Andrées, daß sie alle unter ständigem Schnupfen litten würden.

Erst der dänische Arzt Dr. Tryde wunderte sich über diesen Satz im Tagebuch des schwedischen Forschers. Jedem Mediziner ist bekannt, daß in der Arktis jederlei Erkältungskrankheiten unbekannt sind. Folglich mußte die Ursache des Schnupfens, wenn es sich tatsächlich darum handelte, woanders zu suchen sein. Und Dr. Tryde erinnerte sich an die zusätzliche Verpflegung der Schweden mit Eisbärenfleisch und zugleich an eine medizinische Abhandlung, worin behauptet wurde, über ein Drittel aller Eisbären seien mit Trichinose verseucht. Und zu den Symptomen jener Krankheit gehören Magenschmerzen, Fieber, Erbrechen und eben auch unaufhörlicher Schnupfen.

Nach diesen Überlegungen fuhr Dr. Tryde ins Andrée-Museum nach Stockholm und fand auf dem Schlitten noch einen abgenagten Eisbärenknochen. Sorgfältig löste er einige vertrocknete Fleischfasern ab und untersuchte sie. Das Mikroskop gab die Antwort: Nach 54 Jahren Heßen sich noch zwölf Trichinen-Kapseln entdecken. Die Todesursache der ersten Nordpolflieger war damit gelöst.

„Der gültige Spender verlangt wahrscheinlich, daß du zeitweilig mit dem auffälligen Schmuck umherläufst, Danny“, lächelte Rob Dayton spöttisch.

Sie fuhr herum, und ihre Augen flammten. „Du solltest mir lieber helfen, anstatt dazustehen und zu lästern“, sagte sie wütend.

Er trat auf sie zu, ganz dicht stand er hinter ihr, seine Finger versuchten das Schloß zu öffnen. Er beugte sich herab, um zu sehen, ob nicht irgendwo ein Knopf oder eine Oese zu sehen war, die es möglich machten, die Mechanik zu enträtseln. Seine Fingerspitzen berührten dabei die zarten Linien ihres Halses. Sie zuckte zurück, als hätte er sie verbrannt und merkte, daß sie zu zittern begann.

„Laß es sein, Rob“, sagte sie, und ihre Stimme klang selten heiser, „ich werde schon allein damit fertig.“

„Einen Augenblick, Danny, ich glaube, jetzt habe ich es...“ Noch tiefer beugte er sich herab, und plötzlich streiften seine Lippen ihr blondes Haar.

Sie stand wie erstarrt. Der gelbe Sand, mit dem die Wege des Hotelgartens bestreut waren, begann vor ihrem Blick zu flimmern. Dann versank die Welt um sie, und sie fühlte sich ganz allein. Allein mit Rob Dayton.

So möchte ich stehen bleiben, mein ganzes Leben. Nur so stehen, dicht bei Rob, und seine Lippen auf meinem Haar fühlen, dachte sie.

Nun war dies geschehen, gegen das sie sich so wehrte: sie liebte Rob Dayton. Sie hatte ihn geliebt vom ersten Augenblick an, an dem sich sein heißer Mund auf den ihren gepreßt hatte, weil er meinte, sie sei Louetta. Sie hatte immer gedacht, daß das mit der „Liebe auf den ersten Blick“ Unsinn sei — romantisches Geschwätz für Backfische. Aber es gab so etwas. Sie selbst hatte es erlebt...

Dann wandte sie ganz langsam den Kopf. Die Wimpern ihrer Augen streiften einen Moment seine Wangen.

„Oh, Rob!“ sagte sie leise, und in ihrer Stimme lagen Schmerz und Hoffnungslosigkeit.

„Oh, Rob — was tun wir beide?“ Der Mann hatte sich wieder aufgerichtet, er war ganz blaß, seine Lippen zitterten ein wenig.

„Verzeih mir, Danny, es soll nicht wieder vorkommen...“

Er wandte sich um und ging schnell davon.

Die Villa des englischen Generalkonsuls in Bagdad lag in einem schattigen Garten. Mit unendlicher Mühe, mit Langmut und Fleiß hatte man unter den glühenden Strahlen der unbarmherzigen Sonne hier ein kleines Paradies geschaffen. Riesige Palmen reckten ihre fedrigen Wedel in die Luft, bunt wie die Palette eines Malers stürzten ganze Kaskaden von Blumen über die marmornen Brüstungen des Balkons, der rings um das Haus lief.

Überall waren Brunnen angelegt, das ständige Rieseln des Wassers schaffte eine Illusion von Kühle, die eigentlich nicht vorhanden war.

Bagdads europäische Kolonie hatte sich versammelt. Die Herren trugen trotz der Hitze den Frack, man hatte sich nicht die kleine Freiheit erlaubt im Tropenanzug zu kommen. Die Feste beim englischen Generalkonsul waren immer ein wenig steif. Die Europäer — verzehrt von Heimweh — wollten an solchen Abenden sich vorzüglich, daß man daheim in „old England“ sei.

Die Frauen trugen teure, hochelegante Abendkleider, aber trotz des guten Make up sahen alle irgendwie ein wenig farblos aus. Es war so, als ob der gelbe Sand der Wüste, die sich nur wenige Kilometer entfernt in unbarmherziger Unendlichkeit erstreckte, auch hier auf die bunten Farben einen Schleier legte. Weiße Menschen gedeihen nicht unter diesen glühenden Sonnenstrahlen, die alle Energie verzehren.

Die Gattin des amerikanischen Pressattachés, die, wie man Daniela erzählt hatte, erst Mitte der Zwanziger war, sah aus wie eine Frau von vierzig.

„Selen Sie froh, daß Sie nicht immer hier leben müssen“, seufzte sie und sah mit aufrichtiger Bewunderung in Danielas frisches Gesicht.

Daniela lächelte: „Ich liebe dieses Land hier, Bagdad ist wie ein Märchen.“

Mrs. Butterly verzog ironisch den Mund: „Das glaubt man nur den ersten Monat, im zweiten merkt man, daß die bunten Farben zu grell und daß das einzig Beständige hier die Sandfliege ist...“

B. W. erlöst Daniela von ihrem melancholischen Gegenüber.

„Lächle, mein Engel“, flüsterte er, „Generalkonsul Hicson will uns jetzt mit Iraks heimlichem Herrscher, dem Scheich Sidi Ben Sigma, bekannt machen. Die arabischen Hofleute sind er angekommen, man faßt sie hier mit Samthandschuhen an. Sie sind den Engländern nicht freundlich gesinnt, aber man tut alles, um sie bei guter Laune zu halten. Also, Danny, setzen Sie Ihr strahlendes Lächeln auf!“

Daniela wartet schnell noch einmal einen Blick in ihren kleinen Taschenspiegel. Sie war zufrieden mit ihrem Aussehen. Das leuchtend blaue Chiffonkleid umhüllte elegant ihre schöne schmale Gestalt. Der seidenweiche Stoff gab jeder Bewegung ihres Körpers nach. Sie hatte darauf verzichtet, die arabische Gewand zu tragen, das ihr der alte Kaufmann aus der Kasbba gesandt hatte. Es kam ihr doch ein wenig zu theatralisch. „... aber mit ihren geschickten Händen hatte sie sich ein Kleid aus dem hauchzarten Stoff gearbeitet. Es war raffiniert in seiner Einfachheit, und der Stoff war wie eine Liebkosung. Fafdad mußte ihn aus der Geheimkiste hervorgeholt haben, denn noch nie hatte Daniela so edles Material gesehen. Auf der 5. Avenue in New York würde man ihr für die Seide ein Vermögen geboten haben.“

Das sah sie. Blau ließ ihre Augen noch glänzen und strahlender erscheinen. Das leichte Goldbrau ihrer Wangen sah warm und lebend aus. Daniela hatte ihr Haar gebürstet, bis es wie eine Gloriole um das schmale Gesicht stand.

B. W. sah seine Schattenspiele... nicht mehr das Gefühl, ein wesentliches Double Louetta Prissons neben sich zu haben, sondern ein Geschöpf, das in seiner körperlichen Vollendung unerreichbar war. Er hatte keine



STERNE über Bagdad

ROMAN von HEINRICH CARTER

Copyright by Hamann-Meyerspress durch Verlag v. Gräber & Görg, Wiesbaden

Ahnung, wie sich Daniela vor der Kamera machen würde, aber sein künstlerischer Blick wußte, daß er Daniela so formen konnte, wie er es wollte. Sie sah aus wie Louetta Prissons — und doch ganz anders. Louetta war reif, sie war eine große Künstlerin, aber der erste Schimmer der Jugend war bereits verweht. Sie war zu routiniert, zu erfahren. Daniela dagegen war lebensfrüh, unverbraucht, frisch. Er würde einen neuen Film mit ihr drehen, wenn dieser hier fertig war. Er hatte sich vorgenommen, Daniela im Augenblick so wenig wie möglich zu verwenden. Nur zu den allernotwendigsten Außenaufnahmen. Louetta Prissons sollte den Film im Atelier fertig drehen. Danielas große Chance kam später.

Und er selbst, B. W., wollte den Ruhm ersten, einen neuen Star entdeckt zu haben. Zuerst aber kam es darauf an, in den nächsten Tagen in die Wüste hinaus zu fahren, um die so begehrten Außenaufnahmen zu drehen. Und dazu brauchte man das Wohlwollen des mächtigen Scheichs Sidi Ben Sigma. B. W. war auf der Hut. Er hatte die geheimnisvollen Briefe der „Brüder vom Silbernen Mond“ nicht vergessen. Ob Sidi Ben Sigma dahintersteckte, das würde sich ja nun zeigen.

Im ersten Moment war Daniela grenzenlos enttäuscht. Sie hatte sich diesen Araberscheich vollkommen anders vorgestellt.

Es kam nicht nur daher, daß er einen europäischen Frack trug, sondern, daß er ein kleines, unscheinbares altes Männchen war. Ein grünes, breites Ordensband ging quer über die weiße Hemdbrust, der Schädel war beinahe kahl, und die scharfe Hakennase sah aus wie der Schnabel eines Geiers. Er hatte überhaupt etwas Raubvogelartiges an sich, die listigen, dunklen Augen huschten blitzschnell über die Anwesenden, die dünnen, knochigen Hände öffneten und schlossen sich mechanisch wie Vogelklauen.

„Er sieht aus wie ein gepulvertes Lämmerteil im Käfig“, hörte Daniela einen der jungen Filmphotographen flüstern. Sie mußte unwillkürlich lächeln, denn dieses Bild war treffend.

„Aber er soll einen Harem mit über zweihundert Frauen haben und sagenhaft reich sein...“, sagte ein anderer.

Die Stimme des englischen Generalkonsuls drang jetzt in Danielas Bewußtsein: „... und hier, Hoheit, habe ich die Ehre und Freude, Sie mit einer der bekanntesten amerikanischen Filmschauspielerinnen bekannt zu machen. Louetta Prissons, ein strahlender Stern am Himmel Hollywoods...“ Er folgte noch ein paar lebenswürdige Sätze. Dann fühlte Daniela eine trockene, heiße Hand in der ihren.

„Salem Aleikum, Khatun“, sagte eine heisere Stimme, um dann in fließendem Englisch fortzufahren: „Möge es Ihnen hier gut gefallen. Möge mein Land Ihnen Segen bringen, mögen die Brunnen der Wüste für Sie sprudeln und die Kamele ihre Milch geben.“

Die Worte waren orientalisches freundlich, aber als Daniela jetzt den Blick hob, schrak sie zurück vor all der Feindschaft und all dem Haß, die ihr entgegenschlugen. Aber sie hatte keine Zeit darüber nachzudenken.

Eine schlanke, braune Hand streckte sich ihr entgegen. Ein hochgewachsener Mann in tadellosem Frack, ebenfalls geschmückt mit einem Orden, verbeugte sich tief vor ihr. Eine weiche, dunkle Stimme schlug an ihr Ohr.

„Ich habe den Worten meines hochverehrten Onkels nur eines hinzuzufügen: Möge unser Land Ihnen die Erfüllung Ihrer Träume bringen, Khatun.“

Daniela nickte erötend, dieser fremde junge Araber — denn das mußte er sein, trotz der europäischen Tracht — hatte etwas Faszinierendes. Sie hätte lieber gesehen, wenn er in einer weißen Abba gekommen wäre. Er mußte prächtig aussehen, auf einem feurigen Pferd an der Spitze einer Reiterchar.

„Ich sehe, Prinz Rhadama, daß Ihnen unser amerikanischer Gast gefällt“, lächelte der Generalkonsul lebenswürdig. „Miss Prissons, dies ist Scheich Rhadama Ben Sidi, einer der berühmtesten Reiter und...“ Der Araber hob abwehrend die Hand.

„Mr. Hicson... Sie beschämen mich.“ Er ließ kein Auge von Daniela und folgte auch nicht den anderen Herren, die, nachdem sie vorgestellt worden waren, den Saal verließen.

Einer der letzten war ein Mann in arabischer Tracht. Als er sich vor Daniela verbeugte, fiel ihr eine Narbe auf, die sich vom linken Mundwinkel zum Kinn herabzog. Sie sah aus wie eine kleine, rote Schlange.

„Wo habe ich diesen Mann schon einmal gesehen?“ grübelte Daniela. Aber sie hatte in den letzten Tagen in Bagdad so viele neue und fremde Gesichter erblickt, daß sie sich nicht erinnern konnte. Es war ja auch wohl gleichgültig.

In diesem Augenblick begann die Musik zu spielen. Sie intonierte einen langsamen Boston. Daniela mußte unwillkürlich lächeln. Diese Melodie hatte man auf dem Gemeinderat in Chilowa gespielt. „Is sie in dem Tüllkleidchen mit Benny getanzt“ hatte. Wie lange war das her? Jahre? Nein, ein Jahrhundert vielleicht.

Rob Dayton ras auf Daniela zu. „Darf ich bitten...“ Sie nickte, sie wußte, daß programmgemäß die erste Tanz immer ihrem „Bräutigam“ gehörte. Seit der kleinen Szene im Hotelgarten waren sie sich aus dem Wege gegangen. Aber sie heilte sich beim zu ihren offiziellen Kontrakt.

Daniela sah, wie eine Rote in die Stirn des jungen Araberscheichs trat. Die dunklen Augen flammten, aber sonst verriet die wie aus Erz gemeißelten Züge nichts.

Spontan drehte Daniela sich zu ihm um. „Prinz Rhadama — den nächsten Tanz habe ich für Sie reserviert.“

Eine Flamme der Freude schoß in den dunklen Augen auf.

Er führte die Hand nach arabischer Sitte grüßend zur Stirn und zur Brust.

„Danke, Khatun.“

„Es wird unser einziger Tanz heute abend bleiben, Danny“, sagte Rob und hielt Daniela etwas steif im Arm. Er tanzte nicht besonders gut, man merkte es, daß er sich nie viel mit solchen Dingen beschäftigt hatte.

„Warum, Rob? Das würde doch wunderbar aussehen. Wir sind hier als „offizielles Brautpaar“, du kannst dich nicht von mir zurückziehen, wie du wohl am liebsten möchtest — und ich übrigens auch“, fügte sie schnell hinzu.

Ein melancholisches Lächeln spielte um Rob Daytons Lippen.

„Kleine Danny — kleine dumme Danny!“

„Ich bin nicht dumm, Rob. Im Gegenteil, ich versuche ein klein wenig klug zu sein.“

Er antwortete nicht. Einen Augenblick tanzten sie schweigend.

„Ja, Danny, wir werden uns in der nächsten Zeit nicht sehen. Der Generalkonsul hat mir eben Bescheid gegeben: die hiesige Regierung hat meinem großen Wunsch entsprochen. Ich darf am Sebia-Krankenhaus arbeiten. Deshalb bin ich ja hierher gekommen und deshalb machte ich ja den ganzen Zirkus mit B. W. mit. Nun bin ich am Ziel.“

„Oh, Rob, wie fein für dich! Ist das Sebia-Krankenhaus eine große Klinik?“

Er lachte laut auf.

„Nein, Danny, man kann es kaum als Klinik bezeichnen. Es ist eine Art Zeltstadt in der Wüste. Ein paar Tagesreisen von hier.“

Die Musik brach ab, der Tanz war zu Ende.

„Lebwohl, Danny, ich gehe jetzt, ohne mich offiziell zu verabschieden. Ich will noch heute Abend packen, denn morgen früh geht eine Karawane nach Sebia, die ich mich anschließen will. Wohl, Danny und... viel Glück!“

Einen Moment lang fuhr es wie ein heißer, süßer Schmerz durch sie. Nun würde sie Rob Dayton nicht mehr sehen — oder wenigstens eine Zeitlang nicht. Aber es war besser für sie beide, viel besser.

„Viel Glück, Rob!“

Er beugte sich über ihre Hand, doch ganz plötzlich besann er sich. Unendlich zärtlich und behutsam drehte er die schmale, feste Hand um und küßte Danielas innere Handfläche.

Sie lächelte und schloß die Hand. Es war so, als wollte sie den Kuß festhalten...

„Sie tanzen gut“, sagte Daniela etwas später zu Scheich Rhadama.

„Finden Sie? Tanze ich besser als ihr voriger Partner?“

„Unbedingt!“ stellte Daniela fest. „Doktor Dayton hat, offen gesagt, keine Ahnung vom Tanzen. Und ich tanze leidenschaftlich gern!“

Sie schmiegte sich in jugendlicher Freude in den festen Arm Rhadamas. Es war ihr ein Genuß, zu spüren, wie rhythmisch sich ihre gegenseitigen Bewegungen anpaßten. Sie hatte das Gefühl zu fliegen, ihre Füße berührten kaum den Boden.

„Ich hätte nie gedacht, daß ein arabischer Scheich so gut tanzen kann. Ich meine natürlich, diese modernen Tänze.“

Prinz Rhadama lächelte. „Warum, Miss Prissons? Haben Sie uns für Barbaren gehalten? Ich kenne Paris und London, ich habe in England studiert. Meine Mutter war Europäerin.“

„Engländerin?“

Prinz Rhadama übergab diese Frage, er sah auf Danielas silberblondes Haar herab.

„Sie müßten einen hauchdünnen Schleier über diesem Haar tragen, Khatun, einen Schleier, wie ihn unsere Frauen haben. Ich würde an Ihrer Stelle nicht erlauben, daß alle Männer Ihre Blicke so ungeschützt auf mich ruhen lassen.“

Daniela lachte: „Ich will auf.“

„Ach nein, solche Experimente mache ich nicht mehr. Jestern probierte ich ein arabisches Gewand — in der Kasbba. Die Folge davon war ein nicht sehr angenehmes Erlebnis.“

Sie küßte, wie sich der Arm Rhadamas fester um sie schloß.

„Nicht angenehm, Khatun? Hat Sie jemand belästigt? Bei Allah...“

Ihre Augen lächelten ihn an. „Man hat nur versucht, mich zu ermorden!“ Als sie dies gesagt hatte, erschrak sie. Wie dumm von ihr, dies dem fremden Araber zu erzählen. Vielleicht gehörte er zu jenen „Brüder vom Silbernen Mond“. Sie ging schnell auf ein anderes Thema über.

4. Kapitel

„Liegt das Sebia-Krankenhaus weit von hier?“

Da die Musik abbrach, führte Prinz Rhadama Daniela zu der schattigen Palmhalle, die sich wie eine Art Wintergarten dem Ballsaal anschloß.

Sebia genort mit — das besser gesagt, es ist eine Schöpfung meiner Familie, Scheich Sidi Ben Sigma ließ dieses — ja, wie sagten Sie, Khatun? — „Krankenhaus“, einrichten.“

„Dann kann sich Rob also bei Ihnen bedanken?“

Wieder dieses seltsame Lächeln.

„Wenn er Lust und Gelegenheit dazu hat...“

„Oh, das wird er sicher tun! Und ich danke Ihnen auch! Ich weiß, es bedeutet so viel für Doktor Dayton, wenn er an einem Krankenhaus arbeiten kann!“

Der Araber beugte sich zu Daniela herab. Er hatte einen der tiefen Korbstühle herangerückt.

„Und Sie, Khatun? Was bedeutet es für Sie, so lange von Ihrem Bräutigam fern zu sein?“

Daniela biß sich auf die Lippen. Manchmal war es so schwer, diese Komödie zu spielen. Am liebsten hätte sie jetzt gesagt: Ich habe gar kein Anrecht auf Rob Dayton. Er gehört mir nicht, wird mir nie gehören. Er ist mit Louetta Prissons verlobt, und ich bin nur ein Double, ein unbedeutendes kleines Mädchen aus Chilowa... Aber das durfte sie nicht sagen. Warum starrte Prinz Rhadama sie so an? Eine magische Macht ging von ihm aus, ein Zauber, dem sie sich nicht verschließen konnte. Was war sie für eine Doppelnatur? Sie liebte Rob Dayton, aber sie konnte sich nicht den Lockungen der geheimnisvollen Welt des Irak verschließen. Es war, als gingen Wellen von ihr zu dem hohen Araber, als rügen unsichtbare Fäden sie zu ihm hin. Genau so, wie in dem dunklen Laden bei Fafdad, als der hochgewachsene Fremde in der weißen Abba ihr gegenübergesehen hatte und im Moment der Todesgefahr sie an sich drückte. Unwillkürlich tasteten ihre Finger nach dem Halsschmuck. Die Kette lag unlöslich an ihrem schlanken Hals, sie konnte sie nicht mehr ablegen.

„Sie tragen einen schönen Schmuck, Khatun“, hörte sie jetzt wieder die Stimme Prinz Rhadamas.

„Schön? Ich weiß nicht recht, er ist seltsam.“

„Er gefällt Ihnen nicht, Khatun?“

„Er paßt nicht zu mir. Die Diamanten sind zu kostbar...“

„Nicht kostbarer als ein silberne Nadel mit einem Halbmond aus Smilsteinen...“

Sie starrte ihn sprachlos an. Wo hatte sie ihre Augen gehabt?

„Prinz Rhadama — Sie?“

Er lachte. „War es so schwer, mich zu erkennen? Verzeihen Sie mir den kleinen Scherz. Ich versprach Ihnen bei Fafdad, Ihnen die Märchen meines Reiches zu zeigen. Die Märchen haben noch nicht begonnen, Khatun. Sie warten noch alle auf Sie. Aber ich muß vorsichtig sein — ich bin nicht so frei, wie ich scheine. Kräfte sind am Werk, die mir Böses wollen. Aber sie werden zu Grunde gehen. Bis dahin, Khatun, werden es verchlungene Pfade sein, die wir wandern müssen. Aber einmal kommt der Tag, Khatun...“ er beugte sich so dicht zu ihr herunter, daß sein heißer Atem ihre Wangen stroifte, „einmal werden Märchen Wirklichkeit werden. Tragen Sie die Kette, Khatun — sie hat keiner Unwürdigen vor Ihnen gehört...“

Unwillkürlich hatte Daniela sich erhoben. Sie legte ihre feierheißten Hände auf den weißen Marmorrand der Balustrade. Das kühlte.

„Was soll das alles?“ sagte sie leise. „Es ist doch Unsinn.“

„Ja, ich weiß, Sie sind verlobt!“

„Verlobt? Ich? Ja — nein...“

Sie stotterte.

Prinz Rhadama legte seine Hände auf ihre Schultern.

„Sie wissen es selbst nicht, Khatun?“

Sie warf den Kopf in den Nacken.

„O doch, ich weiß es sehr genau...“

Der junge Scheich verbeugte sich stumm. Er bot seinen Arm und führte Daniela wieder in den Ballsaal zurück.

Beide merkten nicht, wie sich eine Gestalt lautlos aus einem der Sessel erhob, der im Schatten einer Palme gestanden hatte. Ein weißes, verzerrtes Gesicht wurde einen Moment im silbernen Licht des Mondes sichtbar. Eine braune Hand ballte sich — dann wurde es still.

Scheich Sidi Ben Sigma wanderte ruhelos in seinem Arbeitszimmer auf und ab. Jetzt trug er nicht mehr den verhassten Frack, sondern die arabische Abba. Die dunkelrote Doppelschnur am Kopftuch, die Chess, waren das Zeichen seiner hohen Würde. Er war der ungekrönte König des Irak, er war mächtiger als der König Ghazi selbst. Ihm gehörten unendliche Weiten der Wüste, Oelquellen, deren dickflüssiges Naß man in Gold aufwog. Seine Kamelherden weideten bis zur persischen Grenze, er befehligte eine kleine private Armee von erprobten Wüstenkämpfern. Auf seinen Wink hin konnten Karawanenstraßen gesperrt werden, er kassierte das Geld der Pilger. In seinen weiten Taschen verschwanden Reichtümer.

Aber Sidi Ben Sigma war ein einsamer, erbitterter alter Mann. Seine beiden Söhne waren im Kampf gegen Grenztruppen gefallen. Daher sein unstillbarer Haß gegen alles, was Khakiuniform trug und Englisch sprach.

Die Araberstämme sahen in ihm einen ihrer nationalen Führer, in ihm und in Prinz Rhadama, den er haßte.

Rhadama war sein Erbe, der einzige männliche Abkomme seiner Familie. Aber in Rhadama Adern rollte europäisches Blut. Er war das Kind der Frau, die Sidi Ben Sigma einst geliebt hatte, die aber den jüngeren, schönen Bruder vorgezogen hatte. Auch dies vergaß Sidi Ben Sigma den Engländern nicht.

„Mashalla!“ Der arabische Fluch kam hart und schneidend über seine Lippen.

Die beiden Araber, die auf dem Lederkissen vor dem flackernden Feuer saßen, hoben den Kopf.

Sie taten ein paar Züge aus der Wasserpfeife. Sie wußten genau, daß sie jetzt nicht sprechen durften, denn Sidi Ben Sigmas Zorn kannte keine Grenzen.

„Ich werde ihn peitschen lassen!“

Die Worte galten einem dritten Mann, der nachlässig zurückgelehnt in einem Sessel saß und anscheinend von der gespannten Atmosphäre ganz unberührt war. Er besch angelte sich seine für einen Mann zu blank polierten Nägel. Ueber seiner Erscheinung lag eine Art schäbiger Eleganz.

Vati hat Wünsche

Finden Sie denn, meine Herren, daß sich die Damen uns gegenüber richtig verhalten, wenn sie uns zu Weihnachten immer das schenken, was an dringendsten Anschaffungen sowieso gerade fällig ist? Wie sollten wir, gerade wir, nur „wunselos glücklich“ sein, wenn eine schon abgewetzte Krawatte, ein mit Stopfnadel und Wolle „rundum erneuerter“ Strumpf ausgerechnet zu Weihnachten ersetzt werden? Als ob nicht auch wir so manchen „Traum schlafloser Nächte“ hegten!

„Sie“ erklärt uns, wenn auch nur die entfernte Möglichkeit auftaucht, daß wir mit ihr zu einem Fest gehen könnten: „Dann brauche ich ein neues Kleid!“ Schier zwanzig Jahre alt ist nun schon mein dunkler Anzug, auf dem Bügel sieht er noch sehr gut aus, zugegeben, doch leider hielt ich mich selbst nicht ganz so gut — ich bin ein wenig, nur ein wenig, versteht sich, aus der Form geraten.

Vermessener Gedanke, es könnte etwa unter dem Weihnachtsbaum dieses Jahres in seidig-glattem Glanz das Tuch zu einem neuen ... Halt ein, Octavio, du ratest! Da liegen sie, alle Jahre wieder — die wärmenden Pantoffeln für unseren Vati! Zum nächsten Stiftungsfest werde ich also, wie gewohnt, mit dem alten Anzug „glänzen“.

Die warme Strickjacke, ja, ich brauche sie, das stimmt. Doch so ein moderner zweifarbiger Lumberjack, das wäre eine schöne Abwechslung zu meinem Alltags-Ennreiter gewesen. Schon der Gedanke daran bringt mich in gute Laune, die ich doch fürs Büro so nötig habe.

Die obligate „Geschenkpäckchen mit Festtags-Zigarren“ — die suche ich mir denn doch lieber selbst aus; ich verstehe ja ein wenig davon! Die wollenen Schals der letzten sechs Weihnachtsfeste halten immer noch schön warm, jedoch an einen farbigen Seidenschal zum Ausgehen denkt natürlich niemand. Auch nicht an ein wirklich ganz feine, weiße Taschentücher; für Vati müssen sie doch unbedingt bunt und „wirklich praktisch“ sein. Warum eigentlich? Bin ich etwa ein Drecksatz?

Als ob ich mir nicht auch mal etwas „Überflüssiger“ wünschte, wenn es nur wirklich schön ist. Ich hoffe, meine Damen, Sie haben dies nicht gelesen. Oder ... hatten Sie etwas ganz anderes erwartet? (TP)

Kinderturnen in neuen Bahnen

Beim Gouturntag am Samstag in Wildbad wurde deutlich, welche Bedeutung von den Vereinen dem Jugend- und Kinderturnen beigemessen wird. Gau-Kinderturnwart Alfred Markert (Wildbad), der sich besonders intensiv mit diesen Fragen beschäftigt, gibt im Folgenden einigen grundlegenden Gedankengängen Ausdruck:

Das Kinderturnen muß den neuzeitlichen Forderungen Eingang verschaffen. Die Kinder sind nur bewegungszerlehnend zu betreiben, da in diesem Alter nur biologische und pädagogische Gesichtspunkte in der Übungswahl obwalten dürfen, welche die erhoffte körperlich-geistige Entwicklung vorbereiten helfen.

Die im Winter geplanten Hallenwettkämpfe der Kinder über und unter 10 Jahren, von 2, 3 oder mehr Vereinen gleichzeitig bestritten, sehen die schon lang geforderten Mannschaftskämpfe vor. Ein Fünfkampf könnte bestehen aus einer Hindernisstaffel, aus Balltreffern oder Zielwürfen, aus Übungen am Stufen- oder niedrigen Barren, einer leichten Übung am Bock bzw. Pferd mit anschließender Rolle, bei den Mädchen aus einem Lauf- oder Singspiel; bei den Knaben aus einem gemeinsam gesungenen Lied.

Es müssen Lehrstunden auch im Kinderturnen für die Kinderturnwarte und -wartinnen durchgeführt werden; einige Übungsstunden müssen für die Teilnehmer so gelegt werden, daß das Turnen im Wasser unseren Schwarzwälder Kindern zur Freude gereichen muß, zumal in den Reihen der Siebhaber für volkstümliches Schwimmen im Deutschen Turnerbund die Kinder betreuen kann und da die Zeit auch im Schwarzwald drängt, den Kampf gegen den nassem Tod durch Schwimmlehren und -lernen endlich aufzunehmen.

Für die Gerätewettkämpfe liegen die Aufzeichnungen unseres Bundes-Kinderturnwartes Hermann Ohnesorge vor (Sporthochschule Köln), die für die Bundesjugendspiele bis Ende März 1953 gelten. Sie sind treffliche Beispiele von Bewegungsfolge und Aufbau unseres Turnens. Freie und gebundene Formen bei Gemeinschaftsübungen werden u. a. neben Spielen, Singspielen, Volkstanz und Lied den Lehrstoff weitertragen und vertiefen.

Mit besonderer Sorgfalt muß unsere Jugend schließlich an die Vorbereitung für die Teilnahme in Hamburg herangeführt werden.

Schützt die Jungbäume!

Da im vorigen Winter eine große Anzahl junger Obstbäume durch Schalen der Rinde dem Wild zum Opfer fiel, scheint es angebracht, die Obstbaumbesitzer darauf aufmerksam zu machen, ihre Jungbäume zu schützen, bevor größere Schneemengen sich einstellen. Es genügt aber nicht die Bäume mit ölhaltigen Fetten anzustreichen, da diese sich an den Stammrinden schädlich auswirken und bei langanhaltendem Winter das Wild die Bäume trotzdem benagt.

Man kann die Stämme mit Stroh einbinden, was aber den Nachteil hat, daß sich das Ungeziefer den Winter über darin aufhält und auch mehr Arbeit gibt, weil es jedes Jahr erneuert werden muß.

Der beste Schutz gegen die Tiere ist das Drahtgeflecht, weil es wenig Arbeit macht und der Baum geschützt ist, solange er es nötig hat. Beim Stärkerwerden des Stammes darf man allerdings nicht vergessen (was aber sehr oft geschieht), den Draht zu entfernen, da dieser sonst in den Stamm wächst und der Baum dadurch Schaden leidet.

Gegen weiteres Besoldungs-Flickwerk

Versammlung des Postverbandes im Deutschen Beamtenbund

Am vergangenen Samstagabend hielt der im Sommer neu gegründete Ortsverband Calw des Deutschen Postverbandes im Deutschen Beamtenbund im Nebenzimmer des Saalbau Weiß seine erste Mitgliederversammlung ab.

Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung und begrüßte den 1. Vorsitzenden des Landesverbandes, Kollege Reiser (Stuttgart) und den Kollegen Eggstein (Geislingen/Steige) sowie die anwesenden Ruhestandsbeamten.

Berufskamerad Eggstein sprach über die Pflichten der Beamten gegenüber dem Staat, forderte aber auch, daß dieser die wohlverordneten Rechte beachte und anerkenne und daß er seinen Beamten mindestens soviel als Entgelt zusichere, daß sie sich wenigstens das Allernotwendigste zum Leben beschaffen können. Denn tatsächlich sei es so, daß ein großer Teil der Beamtenschaft nicht nur von der Hand in den Mund lebe, sondern daß sie, um das Leben zu fristen, noch Schulden machen müssen.

Landesvorsitzender Reiser referierte über alle die Beamtenschaft betreffenden Fragen, wie Personalvertretung, Bundesbeamtengesetz und die dringend notwendige, nicht mehr länger aufzuschiebende Besoldungsreform. In längeren Ausführungen sprach er über die in Aussicht stehende Vorauszahlung einer sieben-

prozentigen Erhöhung des Grundgehaltes für 4 Monate. Diese Maßnahme des Bundesfinanzministers ist absolut unzureichend, um der Beamtenschaft das zu geben, was sie auf Grund der Erhöhung der Lebenshaltungskosten dringend notwendig hat. Er lehnte die vom Finanzminister in Aussicht gestellte Erhöhung der Kinderzuschläge und die für einen gewissen Personenkreis in Aussicht gestellte Reform des Wohnungsgeldzuschusses ab und forderte, daß endlich Schluß gemacht wird mit dem Flickwerk am Besoldungsgesetz von 1927, und daß raschestens ein neues, den heutigen Lebensunterhaltungskosten entsprechenden Besoldungsgesetz dem Bundestag vorgelegt wird. Weiter sprach der Referent noch über die Stellenzuweisung für das Etat 1952, die erst in den letzten Tagen gekommen und völlig unzureichend ist. Auch seine Ausführungen über die in Aussicht stehende neue Dienstpostenbewertung waren für alle Teilnehmer interessant.

Alle Anwesenden waren von den Ausführungen der Redner restlos befriedigt und bedauerten nur, daß es infolge der Zeitkürze nicht zu einer fruchtbringenden Aussprache kam. Erfreulich war, daß nach dem offiziellen Teil alle Anwesenden noch einige Stunden im Kreise der Postfamilie fröhlich und vergnügt beieinander blieben.

Sinfoniekonzert vor kleinem Zuhörerkreis

Die Stuttgarter Philharmoniker spielten in der Stadthalle

Die Stuttgarter Philharmoniker sind selten, aber regelmäßige und auch gern gehörte Gäste in der Kreisstadt. Die letzte Feststellung schließt nicht aus, daß der Kreis der Zuhörer auch einmal recht klein sein kann; so klein, wie dies am Dienstagabend der Fall war, wo die ohnehin schon reduzierten Sitzgelegenheiten der Stadthalle gut und gerne für eine dreimal so große Besuchermenge ausgereicht hätten. (Daß zu gleicher Zeit der Film „Eva und der Frauenarzt“ vor einem seit Stunden ausverkauften Hause lief, sei lediglich am Rande vermerkt und ohne daß damit etwas gegen den Kinobesuch im allgemeinen und den gezeigten Film im besonderen gesagt sein soll.)

Der Abend — wir dürfen dies vorwegnehmend registrieren — stand wiederum im Zeichen der Dirigentenpersönlichkeit Dr. Willem van Hoogstraaten, dessen sicheres Stilgefühl, langjährige Vertrautheit mit den Werken und pädagogisches Können — Hoogstraaten war lange am Salzburger Mozarteum — besonders bei den beiden Mozartwerken in Erscheinung trat.

Mozarts „Kleine Nachtmusik“ bildete den Auftakt. Die anmutige Sinfade, die ihr Entstehen einem Gelegenheitsauftrag verdankt, fand durch die Stuttgarter Philharmoniker eine schwerelose Wiedergabe, die die ohrenschmeichelnde musikalische Schönheit voll zur Geltung kommen ließ.

In dem ursprünglich ganz auf Mozart abgestimmten Programm, bei dem Christine Furrmann das bekannte A-dur-Konzert hätte spielen sollen, trat das Violinkonzert in E-dur von J. S. Bach an dessen Stelle. In Reinhold Barchet, dem 1. Konzertmeister der Philharmoniker, hatte das Werk einen Interpreten gefunden, der es dank seiner starken natürlichen Begabung — er ist nicht umsonst der Urenkel der seinerzeit weltbekannten „schwedischen Nachtigall“ Jenny Lind — sowohl im Technischen wie im Musikalischen wohl zu meistern wußte. Absolute Sicherheit selbst bei schwierigen Passagen, präzise Intonation und ein blühender Ton bei geschmeidiger und doch straffer Bogenführung überzeugten vom hervorragenden Können Reinhold Barchets. Daß er darüber hinaus die Gedankentiefe und kontrapunktische Meisterlichkeit dieser seltenen Bachschen Schöpfung (in der Urfassung sind uns nur 3 Werke Bachs für Geige und Orchester bekannt, wobei möglicherweise auch dieses Konzert in E eine Übertragung darstellt) spricht für die Nachgestaltungsfähigkeit des jungen Konzertmeisters.

Musikalischer Höhepunkt des Abends wurde die „Jupiter-Sinfonie“ in C-Dur, die wegen ihrer reifen Ausgewogenheit geradezu „klassisch“ zu nennen ist und sich daher beim sachverständigen Konzertpublikum unverminderter Beliebtheit erfreut. Insbesondere das krönende Finale, in dem der Komponist einen Sonatensatz mit 3 Themen fugiert, hat den Ruf dieser Sinfonie begründet. Hier offenbart sich nicht der übliche „Mozart schmelzender Melodien“, wohl aber ein Meister der thematischen Wechselbeziehungen. Die Stuttgarter Philharmoniker zeigten sich unter der sicheren Führung ihres Dirigenten auch dieser schwierigen Aufgabe gewachsen und brachten die im Schaffen Mozarts ungewöhnliche und motivisch wie dynamisch gleich dramatische Gegensätzlichkeit in überzeugender Weise zur Geltung.

Das wenn auch nicht zahlreiche, aber um so aufnahmebereitere Publikum würdigte die Leistungen des Orchesters, des Solisten und nicht zuletzt seines Dirigenten durch anhaltenden und dankbaren Beifall.

Zwei Bemerkungen ganz zum Schluß: 1. Die Notiz auf der Einladung: „Die Stadthalle wird zu dieser Veranstaltung gut geheizt“ war ein Versprechen, das nicht gehalten wurde. 2. Die herrschende Dunkelheit auf der Bühne führte vor Beginn des Konzertes zum Sturz des Orchesterleiters, der sich dabei den Knöchel der linken Hand brach. Summa summarum: Es wird einem Philharmonischen Orchester und dem Konzertpublikum in der Kreisstadt nicht leicht gemacht. —E.

Im Spiegel von Calw

Heute Schachturnier

Im Hotel „Waldhorn“ wird heute das ursprünglich für Sonntag vorgesehene Schachturnier der 1. Mannschaften von Calw und Eutingen durchgeführt. Die Eutingen Gäste verfügen über eine beachtliche Spielstärke und zählen neben der Pforzheimer Mannschaft zu den stärksten Teilnehmern im Kampf um die Pforzheimer Bezirksmeisterschaft.

Clubabend des MSC. Calw

Der Motorsportclub Calw veranstaltet am kommenden Samstag im Gasthaus zum „Löwen“ in Würzbach einen Clubabend, dem sich ein gemütliches Beisammensein mit Angehörigen anschließt. Auf der Tagesordnung steht ein Vortrag von Fahrlehrer Schwarz und eine Unterrichtung über Versicherungsfragen. Zur Fahrt nach Würzbach steht ein Omnibus bereit, der um 20 Uhr auf dem Marktplatz in Calw wegfährt und in Alburg („Lamm“) um 20.15 Uhr die dortigen Mitglieder aufnimmt.

Adventsfeier der Heimatvertriebenen

Die allmonatliche Versammlung der Heimatvertriebenen der Kreisstadt wird am kommenden Sonntag als Adventsfeier durchgeführt und beginnt um 14.30 Uhr im Saalbau Weiß. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß lediglich Mitglieder des Verbandes an dieser Feierstunde teilnehmen können.

Vorsicht bei Zimmervermietung!

Bürgermeister Seeber gibt bekannt: „Ich empfehle den Wohnungsinhabern bei der Vermietung von Einzelzimmern sehr vorsichtig zu sein. In letzter Zeit kam es vor, daß sich Fremde, die hier weder Arbeit noch Aussicht auf eine solche hatten, und weil mittel- und arbeitslos, sofort die örtliche Fürsorgebehörde aufsuchten, um öffentliche Unterstützung zu beantragen. Auf solche Zuziehende legt die Stadtverwaltung keinen Wert, denn sie kosten die Stadt nur Geld, für welches der Steuerzahler aufzukommen hat. Ich darf deshalb die Zimmervermieter in ihrem eigenen Interesse bitten, bei Vermietungen sich zuerst die Leute anzusehen und in Zweifelsfällen sich bei der Stadtverwaltung zu erkundigen.“

Rechtzeitig streuen!

Der Zustand der Gehwege in den letzten Tagen gibt erneut Veranlassung, die Bevölkerung auf ihre Streupflicht bei Schnee- und Eisglätte aufmerksam zu machen. Bei Unfällen, die durch Unterlassung der Streupflicht entstehen, haftet der Grundstücksbesitzer für den entstandenen Schaden. Wir verweisen auf die frühere Bekanntmachung des Bürgermeisters.

Diebstahl an abgestellten Kraftfahrzeugen

Ein Kleinomnibusbesitzer macht uns darauf aufmerksam, daß ihm an seinem vor dem Calwer Volkstheater abgestellten Fahrzeug nun schon zweimal Radkappen entwendet worden sind und daß dies seines Wissens auch bei anderen parkenden Wagen geschehen sei. Wir nehmen dies zum Anlaß alle Kraftfahrzeugbesitzer zur erhöhten Vorsicht und gegebenenfalls zur Sicherung und Bewachung ihrer abgestellten Kfz. zu ermahnen.

CWW-Nachrichten

CWW-Preiswörter-Rätsel

Es ist überhoben worden, folgenden Satz hinzuzufügen: ch = 1 Buchstabe. Die Rätsel-Freunde wollen dies entsprechend berücksichtigen.

Gestiftete Preise:

Täglich laufen neue wertvolle Preise ein, die von Calwer Firmen für die CWW-Rätsel gestiftet worden sind. Die spendenden Firmen, auch solche, die sich nicht am Schaufensterwettbewerb beteiligen, haben die gestifteten Preise in ihren eigenen Schaufenstern ausgestellt. Unter anderem wurden inzwischen als Preise zur Verfügung gestellt: Röllschinken, Torten, Salamiwürste, Zigarren, elektr. Fahrradbeleuchtung, wertvolle Textilwaren, Besteckkasten usw. — Geschäfte, die noch einen Preis stiften wollen, werden gebeten, diesen in ihrem Schaufenster auszustellen und bei der CWW-Organisationsleitung zu melden.

Kleinfersbau in Stammheim

Stammheim. Auf letzten Samstagabend hatte der Kleintierzüchterverein Stammheim seine Mitglieder zu einer letzten Besprechung wegen der am kommenden Wochenende im Gasthaus zum „Bären“ stattfindenden Kaninchen- und Geflügelausstellung eingeladen. Die Ausstellung wird in diesem Jahre weit reichhaltiger als in den vorhergegangenen Jahren werden. Es sind insgesamt 137 Tiere zur Ausstellung gemeldet, davon 83 Stück Rassegelügel und 49 Stück Kaninchen. Die Ausstellung wird am Samstagmorgen (tag eröffnet; in einer Nebenschau wird die zeitgemäße und rationelle Fütterungsweise der Hühner gezeigt.

Am gleichen Abend hatte der Farrenhaltungsverein Stammheim seine Monatsversammlung im Gasthaus zum „Adler“ in Stammheim. Vorstand J. Strinz konnte neben zahlreichen Mitgliedern einen ansehnlichen Kreis von Interessenten begrüßen. Ein Zeichen, daß für die Zucht von Hochleistungsvieh Interesse vorhanden ist. Besprochen und zur Kenntnis genommen wurde der Kauf eines hochwertigen, aber auch sehr teuren Zuchtfarrens von der Zuchtvereinerung in Blaufelden. Mutter- und Vateriere seien hochwertige Leistungstiere und ständen sowohl in der Farbe und Rasse als auch in der Milchleistung an der Spitze. Die Veranstaltung bildete den Kauf des Farrens.

Aus dem Calwer Gerichtssoal

Gerade noch am Zuchthaus vorbei

Das Gefängnis des Amtsgerichts Calw hatte sich geöffnet und Martin erfreute sich wieder der Freiheit. Mit seinen Finanzen war es aber schlecht bestellt und schon nach zwei Tagen ließ er sich von seiner früheren Hausfrau 15 DM geben, um sich angeblich Arbeitskleider zu beschaffen, da er bei einem Bauern Beschäftigung finden werde. Martin dachte jedoch nicht daran zu arbeiten, denn er meinte, daß es auch so gehe. Er verschwand nach Stuttgart und trieb sich dort herum.

Bald sah er wieder „trocken“. Jetzt erinnerte er sich eines Kameraden, der in Böblingen in Arbeit stand. Diesen besuchte er und jammerte ihm vor, wie schlecht es ihm gehe. Der Kamerad half ihm aus der Not, indem er ihm zur „Ueberbrückung“ ein Darlehen von 200 DM gab. Auch das fast neue Fahrrad des Kameraden liebte Martin sich aus. Vom Geld und Fahrrad sah jedoch der hilfsbereite Kamerad nichts mehr, denn Martin verschwand ins Ruhrgebiet. Dort fand er einige Kameraden, mit denen zusammen er sich nun an einem schweren Einbruchsdiebstahl beteiligte, wobei ein Auto organisiert wurde. Die Sache flog auf und brachte Martin 1 Jahr und 1 Monat Gefängnis ein. Um sich wegen der begangenen Unterschlagung und der beiden Betrugsfälle verantworten zu können, wurde er dem Gericht in Calw überstellt. Er gab die ihm zur Last gelegten Straftaten zu, wofür er 6 Monate Gefängnis zuerkannt erhielt. Der Vorsitzende legte ihm besonders ans Herz, sich mit seinen 22 Jahren endlich nach einer geregelten Arbeit umzusehen und seine Betrügereien einzustellen, denn ein Rückfall werde ihn wohl kaum vor einer Zuchthausstrafe bewahren.

Der liebe Alkohol...

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft und der Richter waren der Ansicht, daß die Verfehlungen der 3 jungen Männer, die wegen Uebertretungen der StVO. und Körperverletzung angeklagt waren, eine besoffene Angelegenheit gewesen sei. Es wurde daher keine

Freiheitsstrafe, sondern nur Geldstrafen von 70, 100 und 150 DM ausgesprochen.

Der Mieter den Wiedereinzug verweigert

Die Verlegung der Wasserleitung erforderte es, daß die Mieterin mit ihren 4 Kindern ihre 2-Zimmer-Wohnung vorübergehend räumen mußte. Der Wiedereinzug nach Fertigstellung der Arbeiten war ihr zugesagt. Das Versprechen wurde aber nicht gehalten, da es nun wegen der Neufestsatzung der Miete zu einer Aussprache kam und auch der Hausbesitzer für seine Zwecke eines der Zimmer beanspruchte. Die Verhandlungen der Wohnungsbehörde waren erfolglos. Der Hausbesitzer

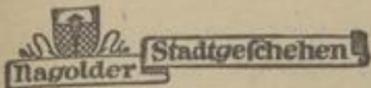
Fernsprech-Nr. des „Calwer Tagblatt“ 735

Noch Geschloßtschluß 734

stellte sich bockbeinig und griff zu einem Mittel, das ihm nunmehr eine Geldstrafe von 120 DM einbrachte. Er riß nämlich den Fußboden des anderen Zimmers heraus (angeblich drang durch die Mauer Wasser ein), begann nochmals in der Küche mit Grabarbeiten und verhinderte somit den Wiedereinzug der Familie.

Erfolgreicher Einspruch

Beim Hotel „Adler“ in Calw wurde ein Radfahrer auf der rechten Straßenseite von einem aus Bad Liebenzell kommenden Pkw-Fahrer, der an dieser gefährlichen Stelle mit 40-45 km/h fuhr, angefahren und vom Rad geworfen. 200 DM Geldstrafe war für die Uebertretung der StVO. und StVZO. sowie die Körperverletzung im Strafbefehl ausgesprochen. Der Einspruch hatte insofern Erfolg, als auf Grund der Beweisaufnahme von dem Vorwurf einer Körperverletzung Abstand genommen wurde, da die Verletzungen des Radfahrers nur geringfügig waren. Für die Uebertretungen gab es eine Geldstrafe von 70 DM.



Heute Bachfeierstunde mit E. Nowotny

Alle Freunde Bach'scher Musik seien nochmals darauf hingewiesen, daß heute abend um 8 Uhr im Festsaal der Lehrerbilderschule der bekannte Münchener Organist E. Nowotny eine Bachfeierstunde gestalten wird. Eintritt frei, jedoch ist ein freiwilliger Unkostenbeitrag erwünscht.

Kriegsschadenrente kommt zuerst

Die Monatsversammlung der Heimatvertriebenen am Montagabend in der „Rose“ hatte einen ungewöhnlich starken Besuch zu verzeichnen. Eingangs gedachte Ortsvertrauensmann Rieß des verstorbenen Hausherrn, des Gastwirts Simon Renz; die Versammelten erhoben sich von den Plätzen. Dann erfolgte eine ausführliche Besprechung über die Ausfüllung der Anträge auf Feststellung von Verletzungs-, Kriegssach- und Ostschäden. Dabei wurde darauf hingewiesen, daß die Anträge auf Gewährung von Kriegsschadenrente, die bis 31. Dezember 1952 gestellt werden müssen, in erster Linie bearbeitet werden. Stadtkapellmeister Benz hatte sich, was mit Dank vermerkt wurde, für eine Anleitung zur Ausfüllung der Vordrucke zur Verfügung gestellt. In allen weiteren Fragen wird auf dem Rathaus durch den Sachbearbeiter Auskunft erteilt.

Am Freitag Strafsitzung des Amtsgerichts

Das Amtsgericht Nagold hält am Freitag eine öffentliche Sitzung in Strafsachen ab. Auf der Tagesordnung stehen 4 Fälle wegen Unterschlagung, Verletzung der Unterhaltspflicht, Verletzung des unedlen Metallgesetzes und wegen gemeinschaftlichen Diebstahls.

Monatsversammlung der Kleintierzüchter

Der Kleintierzüchterverein Nagold und Umgebung hält am Sonntag, den 7. Dezember, um 14 Uhr im Gasthof zum „Bären“ eine Mitgliederversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Fahrt zur Landesausstellung in Stuttgart; außerdem erfolgt die Rückzahlung der Standgelder für die ausfallene Kreisausstellung. Es wird um zahlreiche Beteiligung gebeten.

Auflegung des Haushaltsplans

Das Bürgermeisteramt Nagold — Stadtpflege — gibt bekannt:

Die Haushaltsatzung und der Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1953 sind mit Erlaß des Landratsamts Calw vom 26. November 1952 genehmigt und für vollziehbar erklärt worden. Der Haushaltsplan liegt in der Zeit vom 3. bis 11. Dezember bei der Stadtpflege zur öffentlichen Einsichtnahme auf. Im übrigen wird auf den Anschlag am Rathaus hingewiesen.

Mitgliederversammlung des VdK

Der VdK, Ortsgruppe Nagold, hält am Samstag, den 6. Dezember, um 20 Uhr eine Mitgliederversammlung im Gasthof zum „Stern“ ab. Es wird um vollzählige Beteiligung der Mitglieder gebeten; Erscheinen ist Pflicht.

Bekanntmachung

Das Bürgermeisteramt Nagold erläßt folgende Bekanntmachung über Streuen auf öffentlichen Straßen, Entfernen von Schnee, Rodeln, Schleifen.

Die nunmehr wieder eintretende Kälteperiode mit Glätteis und Schneefällen gibt Veranlassung, die Einwohnerschaft auf folgende ortspolizeiliche Vorschriften hinzuweisen:

1. Bei Glätteis sind die Anlieger verpflichtet, entlang ihrer Anwesen einschließlich Gärten und Hofräumen, die Gehwege und die Straße bis zur Straßenmitte mit Sand oder Asche zu streuen. Entsteht das Glätteis nach 21 Uhr, so ist sofort nach Tagesanbruch der Streupflicht zu genügen. Im Bedarfsfalle muß das Streuen auch tagüber wiederholt werden. Vor allem sind die Durchgangsstraßen zuverlässig zu streuen. Bei plötzlich auftretendem Glätteis führt das Stadtbauamt zur teilweisen Entlastung der Streupflichtigen für die Straßen soweit möglich einen zusätzlichen Streudienst durch. Dadurch werden jedoch die Anlieger ihrer Verpflichtung zum Streuen und ihrer Haftpflicht bei Unglücksfällen nicht entbunden. Auf ausreichendes Streuen werden ganz besonders die Besitzer von Eckgrundstücken und die Anlieger im Galgenberggebiet hingewiesen, wo sich alljährlich infolge ungenügenden Streuens zahlreiche Unfälle ereignen.

2. Bei Schneefall ist der Schnee von den Anliegern auf den Gehwegen zu entfernen. Der Schnee darf nicht auf die Fahrbahn geworfen werden. Bei einsetzendem stärkeren Schneefall fordert ich die Bevölkerung jetzt schon auf, den Schnee auch auf den Straßen zu entfernen.

3. Bei Tauwetter sind die Straßen und

Sie nahmen Abschied von einem Vater

Ein Nachruf für Heinrich Bätzner, Nagold

Nagold. Am 27. November ist Herr Heinrich Bätzner, Inhaber einer Möbelfabrik in Nagold, im 78. Lebensjahr verstorben. Gebürtig aus Walddorf, brachte er sein Geschäft durch Umsicht und Fleiß auf eine beachtliche Höhe. Er war das Muster eines alten, ehrbaren Handwerksmeisters, seinen Arbeitern viel mehr Freund und Vater als Chef. Die herzinnige, echte Frömmigkeit dieses Mannes hat jedermann verspürt, der je mit ihm zu tun hatte. Hier war ein Herz voller Güte und Liebe, das sich verständig und helfend jeder Not zuwandte. Der hiesigen Methodisten-Gemeinde, der er angehörte, wurde er mehr und mehr Vater. Sein bewährter Rat, seine Opferbereitschaft, sein Vorbild, seine Treue, seine Bescheidenheit und Liebe zog sich wie ein roter Faden durch das Gemeindeleben. Von sich selbst sprach er nicht, er wollte nichts anderes, als Jesus den Gekreuzigten verkün-

Wahrheit, in Humor gekleidet

Beifall für das Landestheater, das am Dienstag in Nagold die Komödie „Towarisch“ aufführte

Nagold. Curt Goetz, der Bearbeiter von Jacques Devals erfolgreicher Komödie, kämpft in allen seinen Stücken gegen den „tierischen Ernst“, gegen Fanatismus und Kleinkrämerlei, für Geistesfreiheit und Toleranz. Schon die erste Absicht dazu ist in einer Zeit, in der man wieder einmal alles auf ein furchtbares Entweder-Oder zuspitzen will, ein Lichtblick. Seine Waffe in diesem Kampf ist das Florot des Humors, von dem er selbst etwas zweideutig behauptet, er sei der „undurchlässige Mantel für den inneren Menschen“. Nun, er macht trotz alledem aus seinem Herzen keine Mördergrube; man erkennt in jedem Wort den großen Optimisten, der z. B. glaubt, daß weder das heutige noch das frühere russische Machtsystem auch das zukünftige sein werde. Über all den Figuren im Schachbrett der Weltgeschichte steht ein Höherer, der die letzte Entscheidung trifft. So wird aus Humor tiefer Ernst, und wer sich am Dienstagabend am Knallen der Pointen (das ging Schlag auf Schlag) erfreut hat, wird später auch das innere Zwiegespräch, das damit angeregt wurde, fortsetzen.

Landauf, landab, wo das Tübinger Landestheater mit dem „Towarisch“ gastierte, gab es Beifall und Anerkennung. Das Stück mit sei-

nen flüssigen, spritzigen Dialogen, mit seinem kontrastreichen Aufbau und seiner raschen Entwicklung ist bestes Theater. Herbert Steiniger (Inszenierung) blieb nicht im Detail stehen — was sehr verlockend sein könnte —, sondern sorgte für ein zügiges Spiel. Seine Schauspieler waren nicht nur prächtige Einzelfiguren; ihr ausgezeichnetes Zusammenspiel brachte alles zu voller Wirkung. Walter Blson und Johanna Aust als Hauptfiguren (man sah sie erstmals in Nagold) haben gutes Theaterblut und verkörperten ihre Rollen hervorragend; auch ihr Gegenspieler Josef Keim war wieder einmal in seinem Element. Zu erwähnen sind noch Robert Messerli, Irmgard Lapsien, Norbert Gastel, Johanna Koczian, Julius Mitterer, Valeria Verden und Pia Mietens.

Das Publikum hat sich über Spiel und Spieler aufrichtig gefreut. Mancher war wohl neugierig auf ein politisches Propagandastück, aber darum geht es bei Goetz ja nicht. Er gibt den menschlichen Schwächen, die sich natürlich auch in der Politik zeigen, einige kräftige Nasenstöße und will den Hörer damit aus dem Irrgarten heraus zur Besinnung über die eigentlichen Menschenwerte führen. Ich wollte, es gäbe noch viele Curt Goetz!

Aus dem Nagolder Gerichtssaal

„Sie“ am Volant

An einem Sonntagnachmittag im Juli fuhr der Altensteiger Zug, vom Bahnhof Ebhausen kommend, über den straßengleichen Übergang an der Bundesstraße in Richtung Berneck. Plötzlicher Halt: Eine Schlange von Fahrzeugen (aus Richtung Berneck) hatte sich wegen des roten Warnlichtes angesammelt, aber der vorderste PKW stand gefährlich nah am Gleis und wäre glatt angefahren worden. Am Steuer saß eine Frau, die eben erst den Fahrkurs absolviert hatte. Als der PKW glücklich etwas auf die Seite gerückt wurde, fuhr der Zug wieder an, um aber sofort wieder zu halten: die Gefahr eines Zusammenstoßes war noch nicht behoben. Daß die neugebackene „Sonntagsfahrerin“ zu 60 DM Geldstrafe verurteilt wurde, fand nur sie selbst verwunderlich. Für einen solchen Leichtsin ist die Strafe fast noch zu mild.

Da wundert sich der Laie

Unter dieser Überschrift haben wir schon im Januar über einen Fall berichtet, der sich in Wildberg ereignete, und dazu bemerkt, der Zuhörer (im Gerichtssaal) könne es nicht ganz verstehen, „daß unsere Gerichte sich mit derartigen Bagatellen befassen müssen“ (wörtlich). Der Angeklagte war beschuldigt worden, von einer Wirtschaftsterrasse aus an einem Morgen (nach durchzechter Nacht) Aschenbecher in die Tiefe geworfen zu haben. Das Wurfgeschloß beschädigte zwei Ziegel einer Scheuer. Der Angeklagte stritt alles ab, obwohl man nach dem ganzen Sachverhalt auf seine Schuld schließen konnte. Er wurde damals zu einer Geldstrafe verurteilt, legte Revision ein, und so kam der Fall schließlich nochmals vor das Gericht. Auch dieses Mal konnte, trotz Vereidigung der Zeugen, der Sachverhalt nicht eindeutig festgestellt werden, sodaß es zu einem Freispruch kam.

Ist unser damaliger Berichtschluß: „Soviel Lärm um nichts?“ oberflächlich oder anmaßend? Ich glaube nicht. Es wäre zweifellos besser gewesen, man hätte sich, da nun einmal so wenig Beweismaterial vorlag, diese Mühe und Kosten erspart. Im Grundsätzlichen sind wir natürlich mit dem Gericht einig: Es geht nicht um Pfennig oder Mark, sondern um Recht oder Unrecht, also um die Wahrheit, und wir freuen uns, daß das Gericht, wenn es sich schon einmal damit befassen muß, eine „Bagatelle“ genau so ernst nimmt wie den „großen Fall“.

Der ungedeckte Scheck

Wie schon so oft spielte auch in diesem Fall der ungedeckte Scheck eine wichtige Rolle. Der Angeklagte hatte, obwohl sein Bankkonto kein entsprechendes Plus aufwies, einen dringenden Bareinkauf mit einem Scheck bezahlt und stand nun wegen Betrugs vor Gericht. Aber er konnte nachweisen, daß er im Augenblick der Scheckübergabe beträchtliche Außen-

Wege entsprechend der Straßenreinigungspflicht bis zur Mitte der Straße zu kehren. Außerdem ist für einen Abzug des Schneewassers zu sorgen.

4. Das Rodeln und Schleifen auf den Straßen und Wegen innerhalb der Stadt ist verboten. Außerhalb der Stadt ist das Rodeln auf allen denjenigen Wegen verboten, die in eine Verkehrsstraße mit Autoverkehr einmünden. Die Eltern und Lehrherren werden ersucht, diese Vorschriften ihren Kindern und Lehrlingen einzuschärfen.

Die Nichtbefolgung der Vorschriften hat nicht nur strenge Bestrafung, sondern auch Schadenersatzleistung auf Grund der gesetzlichen Haftpflicht zur Folge.

stände hatte und täglich mit größeren Geld-eingängen rechnen konnte. Das Gericht berücksichtigte seine Zwangslage und die gegebenen Umstände; eine Täuschung liege zwar vor, aber wohl keine ernsthafte Betrugsabsicht. So kam es nochmals zu einem Freispruch. Doch man möchte allen Scheckbuchbesitzern empfehlen, ein derartiges Geschäftsgeschehen auch nicht in einer Zwangslage nachzuahmen.

Auftraggeber oder Vorarbeiter?

Der Angeklagte hatte einen Auftrag zum Zapfenpfücken für die Samengewinnung übernommen, und der Betrag pro Zentner war vorher festgelegt worden. Als vom Auftraggeber eine Nachzahlung bewilligt wurde, „vergaß“ er, auch seinen Mitarbeiter daran zu beteiligen; auch sonst scheint es mit der Abrechnung nicht ganz korrekt zugegangen zu sein. Nachdem der Fall schon einmal verhandelt worden war, aber abgebrochen werden mußte, hatte er die Nachzahlung geleistet, aber immer noch keine endgültige Abrechnung gestiftet. Jetzt brachte er vor, er sei selbst Auftraggeber gegenüber seinem Mitarbeiter gewesen, hätte auch mehr Unkosten gehabt und mehr gepflicht als dieser. Das Gericht konnte seinen Standpunkt nicht teilen und verurteilte ihn wegen Betrugs in einem Fall zu einer Geldstrafe.

Wir gratulieren

Walldorf. Heute wird Frau Marie Brenner (beim Rathaus) 81 Jahre alt. Der Hochbetagten, die körperlich und geistig noch sehr rüstig ist, herzliche Glückwünsche und alles Gute für das neue Lebensjahr.

Erfreuliche Sammlungsergebnisse

Rohrdorf. Für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge wurden in unserer Gemeinde bei der letzten Haussammlung insgesamt 44.40 DM gesammelt. Die Sammlung für den Württ. Blindenverein hatte das schöne Ergebnis von 141.—DM. Den Spendern und Sammlern wird an dieser Stelle herzlich gedankt.

Vollwertiger Ersatz für Butter

Ist Pflanzenfett ohne unangenehmen Nebengeschmack: Sie zerlassen 1/2 Pfd. Pflanzenfett, fügen eine kleinere Tasse Salatöl bei und lassen erkalten. Das Öl macht das harte Pflanzenfett geschmeidig und vorzüglich geeignet zum Streichen. Dieser Brotaufstrich ist auch unter Marmelade und Gelee schmackhaft. Sie können ihn durch Zusatz von gebräunten Zwiebelstücken und etwas Salz verändern. Pflanzenfett hat einen hohen Fettgehalt und ist für den magersten Geldbeutel erschwänglich. I. K.

ZU DICK
soll BODOSAN wegen des hohen Hartwachsgehaltes nicht aufgetragen werden. Schon eine hauchdünne Schicht erzeugt einen lange anhaltenden, spiegelnden Hochglanz; deshalb ist es so ausgiebig.
Nagold: Farbenhaus K. Ungerer
Wildberg: Oeorg Eberhardt
Altensteig: Schwarzwald-Drug, Schlumberger
Ebhausen: Schwarzwald-Drug, Schlösser

Simmersfeld, 1. Dez. 1952.

Danksagung
Wir danken von Herzen für die Liebe und Teilnahme, die wir beim Heimgang und während der Krankheit meiner lieben Gattin, unserer herzensguten Mutter, Schwester, Großmutter und Schwiegermutter

Johanna Waidelich
erfahren dürfen. Besonders danken wir Herrn Pfarrer Ostermann, Schwester Irma, dem Leichenchor, für die vielen Kranz- und Blumenspenden sowie allen, die sie zur letzten Ruhe begleitet haben.
Die trauernden Hinterbliebenen.

empfehle ich für Weihnachts-Bastelarbeiten schnell-trocknende
bunte Lacke in allen Farben
und Kleinpäckungen von 50 Gramm an. Ferner passende Weihnachtsgeschenke in Farben-Malkasten und Malpinsel für Beruf und Schule in allen Preislagen
FARBENHAUS K. UNGERER - NAGOLD



Wir gratulieren

Am Dienstag konnte Herr Max Pabike seinen 60. Geburtstag feiern. Er ist trotz seines Alters noch immer unermüdet als Vertrauensmann der Heimatvertriebenen tätig und erweist sich als ein stets hilfsbereiter, freundlicher Mann. Mit den herzlichsten Glückwünschen zum Sechzigsten, die bei uns an seine Adresse eingegangen sind, verbinden wir die Hoffnung, daß er sich auch weiterhin guter Gesundheit erfreuen darf.

Die Sorgen der Ruhestandsbeamten

Am vergangenen Samstagnachmittag versammelten sich die Ruhestandsbeamten und Hinterbliebenen in der Gaststätte A. LuzWye zu ihrer Herbstversammlung. Mit großem Interesse wurden die Ausführungen über die besprochenen Fragen verfolgt. Weder vom Landtag noch vom Bundestag liegen Beschlüsse über Versorgungsbezüge vor, obwohl in Rundfunk und in Zeitungen viel davon die Rede war. Es ist wenigstens die Hoffnung vorhanden, daß eine Angleichung kommen muß. Alle Lebensmittel, Bedarfsartikel und Gebrauchsgegenstände sind um das Mehrfache im Preis gestiegen; es ist daher unumgänglich, daß auch in der Versorgung der Ruhestandsbeamten und Hinterbliebenen etwas geschehen muß.

Es wurde ferner eine Sterbegeldversicherung mit sehr verbilligten Beitragssätzen empfohlen, der bereits 10 Mitglieder beigetreten sind (Württ.-Badischer Beamtenbund, Stuttgart-N, Kriegsbergstraße 30). Über verschiedene Einzelfragen wurde Auskunft erteilt. Die Versammlung nahm einen guten Verlauf und konnte die Teilnehmer befriedigen.

„Schau links! Schau rechts! Geh! gradeaus!“

Das Puppentheater Suchy war am letzten Freitag in Altensteig in der Turnhalle mit seinem Verkehrserziehungsspiel „Kasperle kämpft den Tod“. Es war kein Platz mehr zu finden, bis in den letzten Winkel war die weite Halle gefüllt. Die Schulen Altensteigs und der Umgebung waren fast restlos erschienen, um dieses wichtige Spiel ihren Kindern zu vermitteln. Verkehrserziehung ist heute ein wichtiges Schulfach geworden. Es ist monatlich auf dem Lehrplan, bald in der Schulstube, bald irgendwo auf der Straße, im Verkehr irgendwo.

Die Verkehrsgesfahren wachsen täglich. Wo das einmal enden soll, und wie der Mensch dieser zwangsläufigen Entwicklung Herr wird, ist nicht abzusehen. Auf jeden Fall muß jeder Versuch unternommen werden, der den Menschen vor diesen Gefahren schützt. Und in erster Linie unsere Kinder sind gefährdet.

In goldenen Regeln und Merksätzen gab Kasperle ihnen gute Ratschläge und Waffen mit auf den Weg, damit sie sich vorschnen, wenn sie wieder auf die Straße gehen. „Schau links! Schau rechts! Geh! gradeaus! Dann kommst du sicher gut nach Haus!“

Guter Start unserer Radballer

Die ersten Rundenspiele der Klasse B und Jugend wurden am vergangenen Sonntag in Rottenburg durchgeführt. Angetreten waren die Mannschaften Rottenburg I und II, Metzlingen II, Talffingen I und Altensteig II. In den sehr harten Spielen war Altensteig II allen überlegen, gewann alle 4 Spiele und sicherte sich 8 wertvolle Punkte.

Unsere Jugendmannschaft war nicht minder erfolgreich. Mit fünf Spielen und 9 Punkten setzten sie sich an die Spitze aller beteiligten Jugendmannschaften.

VEREINSANZEIGER

VII. Altensteig, Sparte Fußball: Freitag 20 Uhr Spielerversammlung (Gasthaus zum „Deutschen Kaiser“).

Liederkrans Altensteig: Donnerstag 20 Uhr Gemischter Chor, 21.15 Uhr Männerchor.

Stadtkapelle Altensteig: Freitag 20 Uhr Probe in der Gewerbeschule.

Stragula

neu eingetroffen
Schiler-Benz
Nagold

Wir suchen für unsere Angestellten (männlich) möblierte
Zimmer
auf bald zu mieten
Angebote an
Pflankuch & Co., Nagold
Marktstr. 25

Hochfrüchtige
Kalbin

verkauft Georg Roller, Hornberg

Habe gut angelüftete

Milchschweine

abzugeben
Ernst Held, Rohrdorf
Kreis Calw

Der Sport am Sonntag

Fußball

A-Klasse, Nördl. Schwarzwald

Der zweite Spieltag der Rückrunde bringt die folgenden Begegnungen:

Emmingen — Baiersbrunn

Emmingen hat die Murgtafel zu Gast. Die Mannschaft wird dabei trotz des Platzvorteils vor keiner leichten Aufgabe stehen. Die überraschend klare 0:7-Vorspieltorierrage wird noch in wacher Erinnerung sein. Um so mehr wird man auf dem Emminger Waldsportplatz von den Platzherren ein Spiel erwarten können, das „auf Sieg“ eingestellt ist.

Lützenhardt — Nagold

Die interessanteste Paarung des kommenden Sonntag wird wohl die zwischen der auf dem 4. Tabellenplatz gelandeten Lützenhardter Vertretung und dem Tabellenzweiten Nagold abgeben. Nagold wird dabei seine Spitzenposition gegen einen seiner ernstesten Widersacher zu behaupten haben. Mit einem spannenden Kräftevergleich dieser beiden alten Rivalen wird man rechnen dürfen. Die seitherigen Treffen gestalteten sich fast durchweg zu Fußballgroßkämpfen.

Empfingen — Altensteig

Auch Altensteig steht ein schwerer Gang bevor. Das Vorspiel in Altensteig endete mit einer Punkteteilung. Empfingen zeigte dabei ein Feldspiel, wie man es bis dahin in Altensteig noch selten gesehen hatte. Allerdings muß gesagt werden, daß auch Altensteig dabei eine ausgezeichnete Partie lieferte. Die Nagoldtafel wird nicht ohne reelle Chance nach Empfingen reisen. Mit einem ausgeglichenen Spielgeschehen und einer nur knappen Entscheidung wird man rechnen müssen.

Alpirsbach — Tumlungen
Pfalzgrafenweiler — Dornhan
Freudenstadt — Dornstetten
Mühlingen — Horb
Schönbrunn — Neulach

B-Klasse, Gruppe Nagoldtal

Halterbach — Wildberg (Vorrunde)

Nachdem die Wildberger am vergangenen Sonntag auf eigenem Platz gegen Beihingen nur ein Unentschieden erkämpfen konnten, ist in Halterbach sehr wahrscheinlich mit einem erneuten Punkteverlust zu rechnen, da die Halterbacher zu Hause außerordentlich spielstark sind und überdies eine gewisse Beständigkeit aufweisen.

Stammheim — Efringen (Vorrunde)

Sehr überzeugend fertigten die Stammheimer im letzten Spiel die Oberschwandorfer ab, so daß die Efringer gewarnt sein sollten. Das Treffen dürfte ziemlich ausgeglichen sein; lediglich der Platzvorteil spricht für die Einheimischen.

Rückrundenspiele

Altburg — Beihingen

Die Altburger müssen sich sehr anstrengen, wenn sie gegen die kampfstarken Beihinger zu einem Sieg kommen wollen. Eine Überraschung von Seiten der Gäste ist nicht ausgeschlossen.

Gechingen — Sulz a. E.

In diesem Spiel sollten die Gechinger ihren 2. Tabellenplatz weiterhin festigen, da die

Sulzer technisch den Gastgebern ziemlich nachstehen. Ein klarer Heimsieg steht daher zu erwarten.

Walldorf — Oberschwandorf

Rein papiermäßig gesehen sind in diesem Lokalderby die Walldorfer Favorit, jedoch sind die Oberschwandorfer nicht zu unterschätzen. Sehr wahrscheinlich wird aber doch ein knapper Walldorfer Erfolg nicht zu verhindern sein.

Deckenpfronn — Althengstett

In diesem Treffen sollten sich die Althengstetter gegen den Tabellenletzten sicher behaupten und damit ihre gute Position festigen können.

C-Klasse, Gruppe 1

Egenhausen — Spielberg

Diese beiden relativ punktgleichen Nachbarvereine werden sich wohl einen ausgeglichenen Kampf um die Punkte liefern. Die Tabellennachbarschaft unterstreicht den Lokalkampf-Charakter dieser Begegnung.

Bereits wieder Rückrundenspiele

Staffeltag der B-Klasse „Nagoldtal“ in Wildberg

Die Vereinsvertreter der B-Klasse „Nagoldtal“ trafen sich am vergangenen Samstag im Gasthaus „Rosenhügel“ in Wildberg. Bezirksvorsitzender und Staffelleiter Fr. Rex (Ostelsheim) konnte neben dem Vorsitzenden der Bezirksprüfungsbehörde, Dietle (Altburg), und Bezirksschiedsrichterobmann Schickle (Unterreichenbach) die Vertreter fast sämtlicher Vereine begrüßen.

Zunächst wurde die Durchführung der Spiele um den Bezirkswanderpokal behandelt, die dem Bezirkspokalbesten der C-Klassen automatisch den Aufstieg in die B-Klasse bietet und dem B-Klassenbesten die Berechtigung zur Teilnahme an den Aufstiegsrunden gibt. Für den Bezirkspokalbesten sämtlicher Klassen ist vom Württemberg Fußballverband ein schöner Wanderpokal gestiftet.

Die vorgenommene Auslosung für die erste Runde der B-Klasse „Nagoldtal“, die am 11. Januar ausgetragen wird, ergab folgende Paarungen:

Gruppe 1: Oberschwandorf — Halterbach, Sulz a. E. — Wildberg, Walldorf — Beihingen, Freilos: Efringen.

Gruppe 2: Althengstett — Stammheim, Gechingen — Altburg, Deckenpfronn — Bad Liebenzell.

Neben den 3 noch nachzuholenden Pflichtspielen der Vorrunde werden am 7. und 14. Dezember bereits Pflichtspiele der Rückrunde ausgetragen. Nach der Spielpause über die Feiertage (Weihnachten—Neujahr) wird am 18. Januar 1953 die Rückrunde fortgesetzt.

Es folgt ein kurzer Ueberblick über die Verhandlungen bezüglich der Neugliederung des Bezirks mit dem Verbandsspielausschuß. Der vom Bezirksvorsitzenden ausgearbeitete Plan, der die Einbeziehung des Kreises Böblingen in den Bezirk vorsieht, fand die Zustimmung sämtlicher Vereinsvertreter.

Erfreulich war die Mitteilung des Staffelleiters, daß die Vereine der B-Klasse „Nagoldtal“ in der Vorrunde die wenigsten Vergehen auf dem Spielfeld innerhalb des Bezirks zu

Schönbrunn — Neulach

Neulach wird bei dem aufstrebenden Schönbrunn keinen leichten Stand haben. Die Platzherren sind als Favoriten dieser Begegnung anzusehen.

Ueberberg — Rotfelden

Der Tabellenbeste Rotfelden hat in Ueberberg seine Spitzenposition zu verteidigen. Es wird für Rotfelden kein leichter Gang werden. Eine Ueberraschung wäre denkbar.

C-Klasse, Gruppe II

Alzenberg — Teinach-Zavelstein
Oberkollbach — Simmozheim
Breitenberg — Neuneller-Oberkollwangen
Spielfrei: Ostelsheim

In Alzenberg sind die Zavelsteiner klarer Favorit, sofern sie ihren Gegner nicht zu leicht nehmen. Dagegen sollten die Oberkollbacher gegen Simmozheim zu einem sicheren Heimsieg kommen, obwohl die Simmozheimer nicht ganz ungefährlich sind. Die Breitenberger empfangen den Ueberraschungssieger vom vergangenen Sonntag, gegen den sie wohl alle Kräfte einsetzen müssen, wenn sie nicht überfahren werden wollen.

ihrem 76. und Fritz Quinzler, Landwirt, mit dem 81. Geburtstag. Den Jubilaren herzlichsten Glückwunsch. — Standesamtliche Nachrichten vom Monat November: Eheschließung: Wilhelm Erwin Stauch, Bäcker von Möttlingen, mit Marianne, geb. Rex, am 9. November.

Gruppenwasserversorgung vergibt Arbeiten

Gütlingen. Die Gruppenwasserversorgung der Gemeinden Wildberg, Deckenpfronn und Holzbrunn, von der die 3 Quellen im Buchenbachtal gefaßt worden sind, hat die erforderlichen Bauarbeiten zur Erstellung eines Pumpwerksgebäudes und des Hochbehälters Wildberg ausgeschrieben. Zur Vergebung kommen 11 000 lfd. Meter Rohrverlegungsarbeiten und 15 000 cbm Grabarbeiten, Pläne und Unterlagen sind gegenwärtig bei den betreffenden Gemeinden aufgelegt. Die Begehung der Baustelle erfolgt am kommenden Freitag um 13 Uhr vom Rathaus Gütlingen aus. Die Angebotsabgabe muß bis 8. Dezember, 16 Uhr, beim Bürgermeisteramt Wildberg erfolgt sein.

Schafft Nistgelegenheiten!

Unter den Geschöpfen der Natur sind von jeher die Vögel die besonderen Lieblinge des Menschen gewesen. Bewundernd schaut er ihre herrliche Farbenpracht, lauscht andächtig ihren mannigfaltigen Liedern und freut sich an ihrer quecksilbrigen Lebendigkeit. Jede Vogelart hat ihre uns liebgewordene Besonderheit und keine von ihnen möchten wir im Gesamtbild unserer schönen Heimat missen.

Leider aber gehen unseren gefiederten Lieblingen mit der zunehmenden Intensivierung der Landwirtschaft immer weitere Nistgelegenheiten, Nahrungsquellen und Wohnstätten verloren. Die Gebüsche und Hecken fallen immer mehr der Axt zum Opfer oder werden von Jahr zu Jahr abgebrannt, weil sie vielleicht etwas Platz wegmehmen und kleine Ackerflächen beschatten.

Beschränken wir doch diese Bereinigung auf das unbedingt notwendige Maß und schaffen wir außerdem unserer so nützlichen Vogelwelt durch das Aufhängen geeigneter Nistkästen in unseren Gärten und Obstanlagen Nistgelegenheiten. Schon Vorbildliches wurde hier in einigen Gemeinden des Kreises geleistet, wo unter Anleitung der Lehrer von den Schülern Nistkästen selbst angefertigt und an geeigneten Orten aufgehängt wurden. Auch in den Waldungen werden aufmerksame Spaziergänger schon da und dort auf solche Nisthöhlen gestoßen sein.

Der Bund für Vogelschutz erteilt gerne Auskunft über alle den Vogelschutz betreffenden Fragen und vermittelt auch die Lieferung von Vogelnistkästen sowie von Vogelfutter für die nun beginnende kalte Jahreszeit.

Calwer Tagblatt
Lokale Schriftleitung: Heimat Haas
Redaktion und Geschäftsstelle Calw, Lederstraße 23
Nagolder Anzeiger
Lokale Schriftleitung: Dr. Walter Wolf, Nagold
Geschäftsstelle: Nagold, Burgstraße 3
Schwarzwald Echo
Lokale Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Dieter Lank, Altensteig
Verlag Paul Adolph, in der Südwest-Post-GmbH.
Gemeinschaft Südwestdeutscher Zeitungsverleger
Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei, Calw
Monatl. Bezugspreis: 2,50 DM zuz. 40 Pfg. Trägerlohn

Versäumen Sie nicht die

Weihnachtsausstellung im ständigen Neuheiten-D-Zug

zu besuchen.

Nur 2 Tage, Freitag, den 5. und Samstag, den 6. Dezember auf dem Bahnhofgelände in Calw

Wir zeigen Ihnen interessante und praktische Anregungen sowie Neuheiten in Möbeln, Haushaltmaschinen und -Geräten, Pelze, Schmuck, Textilien aller Art, Leder usw.

Durchgehend geöffnet von 10 bis 19 Uhr

1927



1952

Neueröffnung

Der verehrten Einwohnerschaft von Calw und Umgebung teile ich mit daß ich am heutigen Tag meinen

zweiten Verkaufsraum

Calw, Altburger Straße 19

eröffne. Gleichzeitig begehe ich das Jubiläum meiner

25 jährigen Geschäftsgründung

und danke aus diesem Anlaß für das mir bisher entgegengebrachte Vertrauen bestens. Es wird stets mein Bestreben sein, meine wertige Kundschaft gut und aufmerksam zu bedienen und bitte auch fernherin um freundliche Unterstützung.

Elektro-Schneider

Vom 4. — 15. Dezember 1952 2% Jubiläumrabatt

Inserieren bringt Gewinn!



ZU DICK

soll BODOSAN wegen des hohen Hartwachsgehaltes nicht aufgetragen werden. Schon eine hauchdünne Schicht erzeugt einen lange anhaltenden, spiegelnden Hochglanz; deshalb ist es so ausgiebig.

Calw: Reinhold Hauber
Hitzum: Warengeschäft A. Walker
Stammheim: H. Balz

Geschenke für Herren

Herren-Sporthemden aus feinem Popelin:
Härbig DM 8,60, 9,80, 12,45, 12,50, 16,80, 17,—, 17,55, 18,25, 18,85, 23,80;
gestreift 9,90, 11,70, 12,—, 12,50, 12,60, 13,—, 13,50, 14,—, 14,40, 14,90, 15,—, 16,—, 16,50, 18,—, 18,25, 19,—, 21,—, 25,—;
weiß 13,35, 15,90, 16,—, 17,—, 17,70, 19,95, 20,—, 22,—, 24,—;
kariert 9,90, 12,20, 12,50, 13,—, 14,45, 14,70, 14,75, 15,40, 18,85, 19,10;
Selbstbinder in vielen Farben und Mustern: 1,20, 1,40, 1,60, 1,90, 2,20, 2,30, 2,35, 2,40, 2,85, 2,90, 3,—, 3,10, 3,15, 3,25, 3,45, 3,50, 3,60, 3,70, 3,80, 3,85, 3,90, 4,10, 4,20, 4,30, 4,50, 4,60, 4,65, 4,70, 4,80, 4,90, 5,10, 5,70, 5,95;
Schals in modernen Karis: 2,85, 3,15, 3,30, 3,45, 3,80, 3,90, 4,05, 4,50, 5,25, 5,30, 5,40, 5,95, 6,50, 6,60, 6,75, 7,05, 7,20, 7,65, 7,75, 8,—, 9,45

Paul Rächle, Calw Marktplatz 18

Wir beehren uns Verwandte Freunde und Bekannte zu unserer am Samstag, 6. Dezember 1952 im Gasthaus zum „Adler“ in Ottenbrunn stattfindenden

Hochzeitsfeier

freudlichst einzuladen.

Walter Gückle

Simmozheim

Hse Gückle geb. Fuchs

Ottenbrunn

Kirchgang 12.30 Uhr

in Ottenbrunn

Sie wollen

Ihren Umsatz steigern, geben Sie eine Anzeige, in der Sie Ihre Waren anbieten, im „Calwer Tagblatt“ auf.

A. Oelschläger'sche Buchdruckerei Calw

Postkarten
Briefbogen
Rundschreiben
Rechnungen
Prospekte

Aufträge werden auch Lederstraße 22 (Geschäftsstelle) angenommen

Calwer Puppenklinik im Salon Odermatt

Wegen Abänderungen in unserem Spinnerbetrieb haben wir eine große Anzahl

elektrischer Leuchten

(Flach- und Tiefstrahlery Fabrikat AEG billig abzugeben.

Baumwollspinnerei Calw

C. u. H. Schmid K.G.



Zum

Nikolaus-Tag!

Pfeffernüsse 200 g -,-45

Magenbrot 100 g -,-25

Anisgebäck -„Springerle“ 100 g -,-28

Bären Allerlei 100 g -,-28

Cocosmakronen 100 g -,-45

Weihnachts-Milchschokolade 100 g 3 Tn. 1,65

Weihnachts-Milchschokolade Präsentafel 250 g 1,55

Orangen, Mandarinen, Feigen, Datteln, Lebkuchen, Nikolaus, Bonbons, Marken-Schokolade, Pralinen

Solange Vorrat

3% RABATT

PEANNKUCH

Emil Herion, Süßwarenfabrik Hirsau, am Bahnhof

Goldschmiede-Leirring

wird zur gründlichen Ausbildung angenommen. Talent im Zeichnen erwünscht. Fachschulbesuch in Pforzheim.

Emil Herion, Süßwarenfabrik Hirsau, am Bahnhof